

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 5 · September 1997

G 20347 F



Unser »Kumede«-Schmölzje vor der Jubiläumspremiere 1997

Liebe Mitglieder, liebe Leser von »Krone un Flamme«!

Das Heft, das Sie in der Hand halten, trägt auf der Titelseite das Datum September 1997, aber die Auslieferung erfolgt erst Mitte Oktober. Der Grund für die Verspätung ist, wieder einmal, die berufliche Belastung des »Chefredakteurs«. Diesen Grund wird es in Zukunft nicht mehr geben. Das bedeutet einen Einschnitt im Lebenslauf. Ihm sind, unter den Überschriften »Arbeit mää et Levve söß«, »D'r Rentner«, »Pangksjuneet« und »Tschüss«, Texte von Herbert Knittler, Henner Berzau und, als Gast, Ernst Schopen aus Bedburg gewidmet. Aus Anlass des Jubiläums der »Kumede«, die ja 1947 gegründet wurde, schauen wir zum vierten Mal zurück in die Vereinsgeschichte und drucken ab, was Jakob Werner und Joseph Klersch 1952 zum fünfzigjährigen Bestehen des Vereins zu Papier gebracht haben, illustriert überwiegend mit Porträtaufnahmen der Vorstandsmitglieder aus dem Jahr 1912. Ansonsten enthält dieses Heft, wie eigentlich immer, eine Reihe gelungener kölscher Texte und anderes, darunter zum Heine-Jahr ein Gedicht des in Düsseldorf geborenen Autors. Das Heft will ja nicht auf einen Sitz gelesen werden. Lassen Sie sich wieder ein Vierteljahr lang von ihm begleiten.

In Heft 1 von »Krone un Flamme« habe ich angekündigt, dass ich einige Neuerungen der deutschen Orthographiereform jetzt schon verwenden will. Widerspruch oder gar Protest hat es nicht gegeben. Einige Regeln sind einfach konsequent und vernünftig. Es war schon immer unklug, zwar »grüßen« und »küssen«, »Grüße« und »Küsse« in der Schreibweise zu unterscheiden, aber »Gruß« und »Kuß« gleichartig zu schreiben, obwohl sie nicht gleich ausgesprochen werden. Wie bei »Kuss« sollte man bei »Biss«, »Tross« und »dass« auf das ß verzichten. Dasselbe gilt übrigens im Kölschen für »Fuss«, »Loss« und »Dress« und so weiter im Unterschied zu »Foß« (warum schreiben die »Bläck Föß« sich »Bläck Fööss«?) und »naaß«. Manche meinen, die Regel »Trenne nie das s und t, denn es tut ihm schrecklich weh«, sei doch so schön einfach. In Wirklichkeit aber haben sie schon immer »Diens-tag«, »Donners-tag«, »Sams-tag«, »Geburts-tag«, auch »Amts-titel« und »Kabinetts-tisch« (das Wort kommt in diesem Heft vor) getrennt. Einige Beschlüsse der Reformer allerdings sind schlicht Unfug. Darauf werde ich wohl noch einmal zurückkommen.

Für heute mit besten Grüßen Ihr Heribert A. Hilgers.

Unser Veranstaltungskalender

Montag, 13. Oktober	Mundartautoren-Abend 1997: »Mer verdeit sich nit mih wie en de Lück«
Samstag, 18. Oktober	Jubiläumsgottesdienst unserer »Kumede« in St. Engelbert
Samstag, 25. Oktober	»Kumede«-Premiere »Scherve bringe Jlöck« in der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse
Sonntag, 9. November	Studienfahrt zum Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf
Montag, 17. November	Unser kölscher Liederabend 1997: »Gerhard Jussenhoven zu Ehren«
Montag, 8. Dezember	Alle Jahre wieder: »Mer wade op der Hellije Mann«
Samstag, 10. Januar	Wiederaufnahme des »Kumede«-Spills »Scherve bringe Jlöck«
Sonntag, 8. Februar	Letzte Aufführung des »Kumede«-Spills »Scherve bringe Jlöck«
Montag, 16. Februar	Ordentliche Mitgliederversammlung 1998 mit Neuwahl des Vorstands

Unsere Vereinsveranstaltungen

Montag, 13. Oktober 1997, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:

Mundartautoren-Abend unter dem Motto »Mer verdeit sich nit mih wie en de Lück«

Wie bereits in Heft 4 von »Krone un Flamme« angekündigt, steht unser diesjähriger Mundartautoren-Abend unter dem Motto »Mer verdeit sich nit mih wie en de Lück«. Dieses auf den ersten Blick scherzhaft wirkende kölsche Sprichwort enthält eine ernsthafte Lebensweisheit: Wo es um Menschen geht, ist man vor Überraschungen und Enttäuschungen nie sicher. Anders ausgedrückt: Das Bild, das wir von Menschen haben, stimmt mit den Menschen selbst oft nicht überein. Das ist wohl Glück und Verhängnis zugleich. Jedenfalls hält es uns wach und lebendig. – Unsere Mundartautoren werden vielfältige Lebenserfahrungen, die sie unter dem Zeichen des Satzes »Mer verdeit sich nit mih wie en de Lück« gemacht haben, an diesem Abend zur Sprache bringen. Wir können ein reichhaltiges Programm mit mancherlei sprachlichen und erzählerischen Pointen versprechen.

Samstag, 18. Oktober 1997, 18.15 Uhr in St. Engelbert in Riehl:

Gottesdienst anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens unserer »Kumede«

Am 2. November 1948 trafen sich im Nachkriegs-Köln rund anderthalb Dutzend Mitglieder des Heimatvereins, um eine kölsche Theatergruppe zu begründen. In den Nöten von Zerstörung und mühsamem Neubeginn, noch vor dem Hoffnungszeichen, das für Köln durch das Dom-Jubiläum von 1948 gesetzt wurde, wollte man sich in alten kölschen Texten und in den unverbrauchten Möglichkeiten der kölschen Sprache einer heilen Welt vergewissern, die die Jahre des NS-Regimes und des Weltkrieges überlebt hatte und überbrücken konnte. Man gab sich den Namen »Kumede«, der eigentlich nur die Übersetzung des Wortes Komödie ins Kölsche ist, aber in seiner Bedeutung doch weit

über dieses hinausgreift: »Kumedemächer« sind Schauspieler überhaupt, ein kölsches Wort für Tragödie gibt es nicht. Nicht gemeint war, dass nur »Jux un Dollerei« auf dem Spielplan stehen sollten. Dafür bürgte schon Jakob Werner als erster Leiter und erster Autor der »Kumede«. Nach baldigen ersten Höhepunkten verlief die Entwicklung anders als geplant und erhofft. 1959/60 kam es dann zu einer Art Wiederbelebung der »Kumede«, als sich deren Reste mit der Spielschar der Pfarreien St. Engelbert und St. Agnes zusammaten. Die meisten Aktiven kamen aus Riehl, das Agnes-Viertel hatte in der Weißenburgstraße einen Saal mit Bühne zu bieten. Seither gab es eine zwar nicht immer kontinuierliche, aber doch insgesamt positive Entwicklung bis heute, da die »Kumede« durch kluge Spielplangestaltung und den gemeinsamen Einsatz ihrer Mitglieder einen geachteten Namen in Köln hat und als ein glänzendes Aushängeschild des Heimatvereins gelten kann. – Mit diesem Jubiläumsgottesdienst kehrt die »Kumede« in dem Bewusstsein, dass es vielerlei Anlass zum Danken und zum Gedenken gibt, an eine ihrer Quellen, nach St. Engelbert in Riehl, zurück. Und alle, die sich mit den »Kumedemächern« verbunden fühlen, sind eingeladen.

Die Kirche St. Engelbert ist mit der KVB-Linie 134 (ab Ebertplatz) bis Haltestelle Riehler Gürtel erreichbar.

Samstag, 25. Oktober 1997, 19.30 Uhr in der Aula der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben:

»Kumede«-Jubiläumspremiere mit »Scherve bringe Jlöck«, e löstig kölsch Kumedespill en zwei Akte noh »Der zerbrochene Krug« vun Heinrich von Kleist, en et Kölsche üverdrage vun Willi Reisdorf

Das für das Jubiläumsjahr ausgewählte Stück und dessen Aufführungstermine sind bereits in Heft 4 von »Krone un Flamme« genannt worden. Hier brauchen diese Angaben also nur wiederholt zu werden. Willi Reisdorfs Übersetzung des Lustspiels »Der zerbrochene Krug« von Heinrich von Kleist ist 1968 von der »Kumede« uraufgeführt und schon 1977 zum fünf-

undsiebzijährigen Bestehen des Heimatvereins wieder aufgenommen worden. Nach weiteren zwanzig Jahren sind das Stück und seine Übersetzung unverändert lebenskräftig, und eine andere Besetzung der Rollen wird ein übriges tun, die Aufführungen zu einem neuen Erlebnis zu machen.

Nach der Premiere am 25. Oktober finden zunächst die folgenden elf weiteren Aufführungen statt:

Sonntag,	26. Oktober	1997,	17.00 Uhr
Samstag,	1. November	1997,	19.30 Uhr
Sonntag,	2. November	1997,	17.00 Uhr
Samstag,	8. November	1997,	19.30 Uhr
Sonntag,	9. November	1997,	17.00 Uhr
Samstag,	15. November	1997,	19.30 Uhr
Sonntag,	16. November	1997,	18.00 Uhr
Samstag,	22. November	1997,	19.30 Uhr
Sonntag,	23. November	1997,	18.00 Uhr
Samstag,	29. November	1997,	19.30 Uhr
Sonntag,	30. November	1997,	17.00 Uhr

Die Eintrittspreise sind mit 16,00 DM für die Reihen 1–12 und 13,50 DM für die Reihen 13–17 gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben.

Vereinsmitglieder können beim Kauf einer Eintrittskarte den vom Mitgliedsausweis 1997 abgetrennten Gutschein im Wert von 3,00 DM verrechnen lassen.

Der Vorverkauf der Karten hat am 24. September an den bekannten Theater-Vorverkaufskassen begonnen.

Die Abendkasse ist an den Vorstellungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet.

Die Spielstätte in der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse Ecke Perlegraben ist zu erreichen von der Haltestelle Poststraße der KVB-Linien 3, 4, 12, 16 und 18, ebenso von der Haltestelle Eifelstraße (von dort aus Fußweg durch die Waisenhausgasse) und von der Haltestelle Waidmarkt (von dort Fußweg über die »Bäche«). Parkmöglichkeiten bestehen u. a. im Parkhaus des Hotels »Mercure«, Einfahrt Spitzengasse, Anfahrt über Severinstraße, und auf dem Parkplatz an der Agrippastraße; die Straßenrandparkmöglichkeiten im Pantaleonsviertel sind für Anwohner reserviert. Daher

wird die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln dringend empfohlen.

**Sonntag, 9. November 1997, 13.00 Uhr Treffpunkt Neumarkt/Cäcilienstraße an der Volkshochschule, Fahrbahn Richtung Heumarkt:
Studienfahrt zum Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf**

1933 wurde Adenauer von den siegreichen Nazis mit Schimpf und Schande aus seinem Amt als Oberbürgermeister von Köln gejagt. In sein Haus in Lindenthal traute er sich, aus Furcht vor Anpöbeleien und Schlimmerem, nicht zurück. Nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in der Abtei Maria Laach und in Potsdam-Neubabelsberg erwarb er 1935 ein Anwesen in Rhöndorf, wo er zurückgezogen lebte. Das bewahrte ihn nicht davor, Ende August 1944 von den Nazis in Haft genommen zu werden, aus der er nur mit Glück und Hilfe entkam. Nach seiner Wahl zum Bundeskanzler 1949 wurde Rhöndorf als sein Wohnort ein Begriff. Sein Haus war umgeben von einem weitläufigen und gepflegten Garten, in dem sich Adenauer, wie man weiß, vor allem um die Rosen kümmerte. 1964 bezog er einen auf seinem Grundstück errichteten Pavillon, von dem aus sich, »wann et nit rähnt«, ein herrlicher Blick über das Rheintal und auf das Siebengebirge bietet, um dort ungestört seine »Erinnerungen« zu schreiben. Auf dem Waldfriedhof in Rhöndorf wurde Adenauer begraben. Nach seinem Tod übergaben seine sieben Söhne und Töchter als seine Erben das gesamte Anwesen der Bundesrepublik Deutschland als Grundstock einer Stiftung. Die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus hält Wohnhaus und Pavillon für die Öffentlichkeit zugänglich und ermöglicht die Auswertung von Adenauers Nachlass, soweit er nicht familiären Charakter hat, im Interesse der Allgemeinheit. Dazu finanziert die Stiftung ein Archiv nebst Forschungs- und Dokumentationsstelle.

Nach einer Reihe von Jahren wollen wir uns wieder einmal auf den Weg zum »Alten von Rhöndorf« (1876–1967) machen. Vom Bus-Parkplatz erreichen wir,

vorbei an der alten Kapelle und der Pfarrkirche (mit von Adenauer gestifteten Fenstern), nach etwa 15 Minuten Fußweg unser erstes Ziel, das Adenauer-Museum, einen erst im April wiedereröffneten, vorzüglich und angemessen renovierten Baukomplex. Mit kostenlosen Informationen versehen, wandeln wir durch die großzügig angelegten Räume mit den vielen Zeugnissen seines Lebens und Wirkens. Nicht zu übersehen ist der Kopfschmuck eines Indianer-Häuptlings, der Adenauer 1956 von den vereinigten Indianerstämmen von Wisconsin in Milwaukee (USA) verliehen wurde. Bei der Übergabe erhielt er den Häuptlingsnamen »LA YA DA NO LU«, zu Deutsch »Weiser Häuptling vieler Menschen«. In den Vitrinen finden wir auch eine große Anzahl von Urkunden, Dokumenten und Schriften aus Adenauers Zeit als Oberbürgermeister von Köln, außerdem seine Kabinetts-glocke, die ehemals auf dem



Kabinetttisch im Palais Schaumburg stand, ein Geschenk der Kölner Handwerkskammer zu seinem zweiundachtzigsten Geburtstag im Jahr 1958, mit folgender Inschrift: »Unse Schirmhär dä Konrad dä ganz groß regiert, hät dat bestemp als Meister vun dä Bürger he em Rotshuus geliert« (eine ähnliche Inschrift trägt die größte Glocke des Glockenspiels im Kölner Ratsturm, siehe »Alt-Köln« Heft 89 Seite 25). Vom Museum aus erreichen wir über 56 Stufen Weg durch den Garten das Wohnhaus. Hier werden wir durch die im originalen Zustand erhaltenen Privaträume geführt. Über den oberen Gartenbereich führt uns der Weg zum abseits gelegenen Pavillon. Von da an geht's bergab. Durch ein schmales Gässchen an winkligen Fachwerkhäusern vorbei erreichen wir schließlich das Café Profittlich am Ziepchesplatz. Dort ist für uns der Kaffeetisch gedeckt; eine Auswahl von Kuchen und Schnittchen wird angeboten. In den Räumen des Cafés sind an den Wänden und in Vitrinen Fotos, Zeitungsartikel u.ä. zu sehen, die sich auf den Zwist zwischen dem seinerzeitigen Inhaber und Adenauer beziehen. Es ging dabei um eine Seilbahn zum Drachenfels, für die sich Profittlich nachdrücklich einsetzte, zumal da vor seinem Café die Talstation liegen sollte; Adenauer, der nicht wollte, dass man ihm von oben in den Garten schauen konnte, gelang es, das Bauvorhaben zu verhindern. Heute verdient das Café, wie wir selber beweisen werden, an den Besuchern des Adenauer-Hauses. Zum Abschluss machen wir noch einen Abstecher zum Weingut Broel, dessen Besitzer Flaschen mit dem Konterfei des »Alten« zur Weinprobe und zum Verkauf bereit hält. Der 1994er Müller-Thurgau und der 1995er Riesling kosten 1,50 DM pro Glas und 7,00 DM pro Flasche. Winzer Karl-Heinz Broel kann ein Schriftstück präsentieren, in dem Adenauer seine Zufriedenheit mit den »vorzüglichen« Produkten des Hauses bekundet, sowie einen Hut, den der »Alte« angeblich nach einer ausgedehnten Weinprobe hat hängen lassen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Der Teilnehmerpreis beträgt 18,00 DM. Er umfasst die Busfahrt sowie Eintrittspreise und Führungen im angegebenen Umfang,

nicht dagegen die Bestellungen im Café Profittlich und im Weingut Broel. Teilnahmekarten sind, wie bereits beim Vortrag von Dr. Ingo Ellgering am 15. September angekündigt, beim Mundartautoren-Abend am 13. Oktober erhältlich. Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Treffpunkt an der Volkshochschule. Die Rückkehr dorthin ist für 19.00 Uhr vorgesehen. Für die verschiedenen Wegstrecken ist festes Schuhwerk erforderlich.

Montag, 17. November 1997, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Einlass: 17.45 Uhr):

Unser kölscher Liederabend 1997, moderiert von Ludwig Sebus: »Gerhard Jussenhoven zu Ehren«

In den Heften von »Alt-Köln« war schon mehrfach von ihm die Rede, am ausführlichsten anlässlich seines achtzigsten Geburtstags in Heft 81. Inzwischen ist Dr. Gerhard Jussenhoven, der am 30. Januar 1911 in der Isabellenstraße, also am Rand des Vringsveedels, als Sohn von Servatius Jussenhoven, Kaufmann, Zuckerbäcker und mehr als fünfundzwanzig Jahre Präsident der »Altstädter«, geboren wurde, sechsundacht-



Et Schnäppche vun Heff 5

Wilhelm Hoßdorf war einer der Lehrer unter den Kölner Mundartautoren. Geboren wurde er 1890 im Kreechmaatsveedel, wo seine Vorfahren, wie er erzählt, seit zwei Jahrhunderten gewohnt hatten und wo sein Vater im eigenen Haus auf dem Großen Griechenmarkt ein Ledergeschäft betrieb. Vier Jahrzehnte lang war Hoßdorf an der Volksschule Manderscheider Platz in Sülz tätig. In Kindertagen hatte er mit seinem Bruder selbstgeschriebene Hänneschen-Stücke für die Nachbarschaft gespielt, als Lehrer brachte er seinen Klassen Kölsch durch das Hänneschen-Theater der Schule bei. Von seinen Stücken ist »Et Gespens om Schötzeßeß« 1948 veröffentlicht worden. Hoßdorfs »Rümcher un Leedcher« erschienen unter dem Titel »Kölsche Kinder« 1955 im Verlag Balduin Pick. Von diesem Buch im Umfang von 111 Seiten kann ich hier ein Exemplar anbieten, das, vor allem am Schutzumschlag, einige Gebrauchsspuren aufweist, aber insgesamt gut erhalten ist. – Interessenten mögen mir mitteilen, was sie dafür zu zahlen bereit sind. Wer am meisten bietet, erhält den Zuschlag; die anderen müssen sich mit einem Absagebrief begnügen. Der Erlös kommt unserem Vereinsarchiv zugute. – Zuschriften erbitte ich an meine Adresse: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln.

zig Jahre alt und übrigens seit zwei Jahren auch Mitglied bei uns, zweifellos ein untrügliches Zeichen für seine zunehmende Altersweisheit. Und er ist noch immer aktiv als Komponist. Dabei ist das Repertoire, auf das er zurückblicken und auf das Ludwig Sebus bei der Gestaltung des Programms zurückgreifen kann, wahrhaft beeindruckend. Über die Karnevalslieder hinaus, die er einst zusammen mit Jupp Schlösser geschrieben hat, in einer fast dreißigjährigen »Paar-

bildung«, die ich einmal als das Musterbeispiel einer produktiven Zusammenarbeit bezeichnet habe, umfasst sein Schaffen Lieder für eine Reihe bekannter Sängerrinnen und Sänger sowie die Musik für kölsche Revuen und hochdeutsche Musicals. Eine Auswahl aus diesem umfangreichen Werk wird zu hören sein, wenn unter der Leitung und mit der Moderation von Ludwig Sebus die Sängerrinnen und Sänger, die nun meist schon seit Jahren bei unseren kölschen Liederabenden mitwirken, diesmal unter dem Motto »Gerhard Jussenhoven zu Ehren« sich die Ehre geben.

Karten zum Preis von unverändert 10,00 DM werden, wie üblich, erstmals bei der Vereinsveranstaltung im Oktober (Mundartautoren-Abend am 13. Oktober) angeboten, sind aber auch noch an der Abendkasse erhältlich. Der Einlass ist ab 17.45 Uhr. Im Saal können kleine Speisen und Getränke bestellt werden. Wir bitten, die Bestellungen möglichst vor Beginn des Programms zu tätigen. Die Plätze an den Tischen sind nicht nummeriert.

Das Senatshotel Unter Goldschmied, bei dem für den großen Saal der Eingang Laurenzplatz zu benutzen ist, ist zu erreichen mit den Buslinien 132 (Meschenich-Dom/Hauptbahnhof) bis Haltestelle Rathaus und 133 (Zollstock-Heumarkt) bis Haltestelle Gürzenichstraße, ferner mit den Straßenbahnlinien 5, 12, 16 und 18 bis Haltestelle Dom/Hauptbahnhof und 1, 2, 7 und 9 bis Haltestelle Heumarkt.

Montag, 8. Dezember 1997, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Einlass: 17.45 Uhr):

Alle Jahre wieder: »Mer wade op der Hellije Mann«

Unser Nikolausabend erfreut sich in den letzten Jahren wieder wachsender Beliebtheit. Das liegt sicher an dem ebenso liebevoll wie variabel gestalteten Programm mit kölschen »Rümcher un Verzällcher« zur Advents- und Weihnachtszeit, an den wohlüberlegten und wohlgesetzten Worten, die der »Hellije Mann« aus seinem großen goldenen Buch vorliest, auch an den Mitbringern, die er symbolisch aus seinem großen Sack hervor-

holt, ein paar überraschenden Geschenken für ausgeloste Teilnehmer und einer süßen Kleinigkeit für alle, aber vielleicht vor allem an der Atmosphäre, die durch das gemeinsame Warten und Singen an freundlich geschmückten Tischen entsteht. Auch in diesem Jahr werden wir den »Hellije Mann« wieder vielstimmig begrüßen und verabschieden, und auch sonst wird Gelegenheit zum Mitsingen sein.

Karten zum Preis von unverändert 10,00 DM werden, wie im vergangenen Jahr, erstmals beim Mundartautoren-Abend am 13. Oktober, dann beim kölschen Liederabend am 17. November angeboten. Die restlichen Karten sind an der Abendkasse erhältlich. Einlass ist ab 17.45 Uhr. Im Saal können kleine Speisen und Getränke bestellt werden. Für diesen Abend bitten wir besonders dringend darum, die Bestellungen möglichst so früh aufzugeben, dass sie vor Beginn des Programms erledigt sein können; es ist schade, wenn der Vortrag durch klappernde Gedecke und Bestecke gestört wird. Die Plätze an den Tischen sind nicht nummeriert. Über die Erreichbarkeit des Senatshotels mit den Linien der KVB ist das Nötige hier bei der Ankündigung für den 17. November nachzulesen.

Samstag, 10. Januar 1998, 19.30 Uhr in der Aula der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben:

Wiederaufnahme des »Kumede«-Stücks »Scherve bringe Jlöck« von Heinrich von Kleist und Willi Reisdorf

Nach den zwölf Aufführungen im Jahre 1997 folgen zehn weitere zu Beginn des Jahres 1998:

Samstag,	10. Januar	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	11. Januar	1998,	17.00 Uhr
Samstag,	17. Januar	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	18. Januar	1998,	17.00 Uhr
Samstag,	24. Januar	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	25. Januar	1998,	17.00 Uhr
Samstag,	31. Januar	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	1. Februar	1998,	17.00 Uhr
Samstag,	7. Februar	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	8. Februar	1998,	17.00 Uhr

Der Vorverkauf für diese Aufführungen beginnt, wie bereits in Heft 4 von »Krone un Flamme« mitgeteilt, am 13. November (Donnerstag) an den Theater-Vorverkaufsstellen Kaufhof (Hohe Straße), Neumarkt und Rudolfplatz (im »Next«).

Alle übrigen Informationen sind der Ankündigung der Premiere am 25. Oktober 1997 hier in diesem Heft zu entnehmen.

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Nicht gerade täglich, dafür aber an manchen Tagen mehrfach und jedenfalls insgesamt sechsundsiebzigmal wäre unterwegs, wer allen unseren Mitgliedern, die im Oktober, November und Dezember einen runden Geburtstag feiern (ab fünfzig mit einer Null am Ende, ab fünfundsechzig auch mit einer Fünf am Ende), persönlich gratulieren wollte. Da will ich es doch lieber mit dem herzlichen Glückwunsch an dieser Stelle bewenden lassen. Aber ich habe an alle »Geburtstagskinder« eine Bitte. Achten Sie darauf, wenn Verwandte und Freunde Sie hochleben lassen – »Happy birthday to you« kann man auch auf Kölsch singen: »Zom Jebootsdaach vill Jlöck, zom Jebootsdaach vill Jlöck, vill Jlöck zom Jebootsdaach, zom Jebootsdaach vill Jlöck!«

Es wurde oder wird am

4. OKT Charlotte Hake, Köln	80
4. OKT Hubert Strassfeld, Blankenh.-Ripsdorf	60
5. OKT Heinz Verbrüggen, Köln-Mülheim	75
6. OKT Doris Kohlhaas, Wesseling	80
6. OKT Florentine Krohn, Opladen	60
7. OKT Agnes Kluth, Köln-Sülz	50
7. OKT Heribert Malchers, Köln-Dellbrück	50
7. OKT Mechtild Querbach, Köln-Ehrenfeld	75
7. OKT Albert Thamm, Köln-Weiß	60
9. OKT Marga Kuhn, Köln	85
10. OKT Leni Faber, Refrath	75
10. OKT Franz Gerz, Köln-Poll	60
10. OKT Hilde Steingrüber, Köln-Lindenthal	75
11. OKT Karl Fischer, Köln-Buchforst	85
11. OKT Willi Gülden, Köln-Kalk	75

Oktober

Et rüch noh Ääpelsföcher¹⁾,
Dä Rauch steich pieloprääch,
Et welke Lauv fällt langsam,
Verloße op dr Wäch.

De Astere dunn blöhe,
E Möschepärche kiev²⁾; –
De Ruse stell verjlöhe,
De Druve wäde rief.

Su jeit dat bungkte Jöhrche
Höösch singe ale Schrett. –
Meer dunn zeröck ens luusche
Un jonn jedöldich met. –

Jupp Blank

1) Kartoffelfeuerchen. 2) keifen, laut schelten.

11. OKT Agnes Schumacher, Köln	70
16. OKT Gisela Heidrich, Kleinenchen	60
16. OKT Ursula Senner, Köln-Deutz	50
17. OKT Emmy Schnitzler, Köln-Lövenich	80
18. OKT Franz Faulhaber, Köln-Marienburg	65
18. OKT Josef Weiden, Köln-Zündorf	60
19. OKT Margret Conzen, Köln-Riehl	70
21. OKT Dr. Rupert Bachem, Köln-Junkersdorf	80
25. OKT Stefan Lück, Köln-Poll	65
28. OKT Helene Bank, Köln-Deutz	60
28. OKT Juliane Molis, Köln	65
28. OKT Philippine Ulland, Köln-Ehrenfeld	65
30. OKT Eva Maria Fuchs, Köttingen	60
2. NOV Erni Beeg, Köln-Brück	60
2. NOV Katharina Grün, Köln-Dünnwald	75
3. NOV Dr. Helmut Quester, Jülich	75
3. NOV Jakob Wolter, Köln-Weidenpesch	75
5. NOV Marlis Gudat, Köln-Neuehrenfeld	70
8. NOV Helga Küpper, Köln-Vogelsang	60
8. NOV Helene Wallraff, Köln-Buchforst	90
9. NOV Annemarie Bauer, Köln	70

9. NOV Hedi Bräuer, Gelsenkirchen-Buer	60
10. NOV Brunhilde Schmitz, Köln-Dellbrück	65
11. NOV Hanns Georg Schmitz-Otto, Köln	60
13. NOV Hilde Braun, Köln-Rath/Heumar	90
13. NOV Dipl.-Kfm. Wolfg. Schmitz, K.-Merheim	75
14. NOV Käthe Kleidon, Köln-Immendorf	75
14. NOV Hella Maes, Berg, Gladbach-Refrath	65
15. NOV Franz-Josef Breuer, Köln-Stammheim	75
15. NOV Elfriede Weis, Köln-Junkersdorf	50
17. NOV Hedwig Kirsch, Köln	75
17. NOV Heinrich B. Wasser, Köln	70

Novemberdaach

Trorich fallen Blädder
Möd erav vum Baum:
Jries un jrau et Wedder
We 'ne düstere Draum.

Durch dä späde Hervsdaach
Deit kei Wingkche jonn,
Un die Bäum am Waldrand
Stell verdräump do stonn.

Nur dä Baach¹⁾ deit ruusche,
Leis, we Selverklang,
Un die Welle danze
Fing we Kindersang.

We 'ne dunkle Schatte
Schwääv en Määl vörbei,
Die su schön jesunge
Hät em Monat²⁾ Mai. –

Alles wandert wigger,
Nix bliev bei uns stonn; –
Un et Johr deit heimlich,
We 'ne Draum, verjon . . .

Jupp Blank

1) an anderen Stellen verwendet Blank »Baach«
noch als Femininum. 2) im Kölschen sonst
»Mond«.

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

19. NOV Luise Ensen, Köln-Ostheim	75
20. NOV Dieter Bauer, Köln-Zollstock	50
22. NOV Elisabeth Beyer, Köln-Klettenberg	75
22. NOV Eleonore Popig, Köln-Klettenberg	75
24. NOV Dr. Helmut Bends, Köln-Weiden	60
24. NOV OB Norbert Burger, Köln-Müngersdorf	65
28. NOV Adele Klar, Köln-Pesch	65
28. NOV Luise Ochtendung, Köln-Deutz	85
29. NOV Emilie Staake, Odenthal	75
1. DEZ Barbara Friedenburt, Köln-Nippes	80
2. DEZ Gisela Melchisedech, Köln-Deutz	50
3. DEZ Maria Felicjanski, Köln	75
7. DEZ Dr. Hildegard Jenkner, Bonn	75
7. DEZ Hilde Krähmer, Köln-Nippes	70
7. DEZ Gertrud Wertenbruch, K.-Humb./Gremb.	75
11. DEZ Peter Kienle, Köln-Nippes	50
11. DEZ Käthe Reichwein, Köln-Ehrenfeld	70
14. DEZ Margaretha Jansen, Köln	65

Dezember

Et steit e Kreppeche en dr Naach,
Vum Wintersturm ömbrus,
Do hält janz stell de hellije Frau
E Kind op ehrem Schuß.

Dat Kingkche laach. – Sing Äujelcher
Die leuchte klor un hell,
Als löch op ehrem deefste Jrund
Dä janze Levvensquell.

Jlöcksillich loht Zint Jusep zo,
Et Hätz voll luuter Freud. –
'ne jolde Stän strohlt durch de Naach
Bes ahn de Iwichkeit! –

Jupp Blank

14. DEZ Herbert Knittler, Köln-Ehrenfeld	60
15. DEZ Rosemarie Gummersbach, Köln-Rath	65
15. DEZ Marlene Selbst, Köln-Ensen	60
16. DEZ Manfred Bergfelder, Köln-Höhenhaus	50

17. DEZ Hildegard Hittorf, Köln-Braunsfeld	75
19. DEZ Gertrud Kleint, Köln-Longerich	65
20. DEZ Käthe Müller, Köln-Dünnwald	70
25. DEZ Charlotte Barth, Köln-Kalk	85
26. DEZ Annemarie Kahsnitz, Köln-Mülheim	70
29. DEZ Clara Jansen, Köln	60
29. DEZ Stefan Müller, Köln	85
Jahre	

Wir grüßen unsere Neumitglieder

Als im Jahre 1905 Band 16 des großen deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm erschien, der die Wörter der deutschen Sprache von »Seeleben« bis »sprechen« verzeichnet, da kannte es offensichtlich noch niemand: das Wort »Sommerloch«. Heute kommt die Medienwelt kaum noch ohne es aus, und auch in der Umgangssprache macht es sich breit. Dafür jedenfalls, dass es bei uns im Verein in diesem Jahr kein Sommerloch gibt, haben die folgenden zehn Damen und vier Herren gesorgt, die wir als neue Mitglieder »unger uns« mit einem freundlichen »Alaaf« begrüßen: Annemie und Klaus Daniels, Köln-Pesch; Edith Dworeck, Pulheim; Karin Effelsberg, Bergisch Gladbach; Brigitte und Heinz Endres, Köln-Kalk; Else Kreis, Köln-Nippes; Renate Lanzrath, Sinnersdorf; Anne und Theo Oberzier, Wesseling; Marie-Therese Singer, Übach-Palenberg; Angelika und Herbert Willmes, Köln-Nippes; und Brigitte Wittemann, Refrath.

Maiovend

Frau Maisonn wollt grad schlofe gonn,
Wor möd vun all der Praach,
Do blevv ene Strohl vun ehr noch stonn
Om ahle Kirchendaach.
Vun bovven hoot un sohch hä jett,
Wat im zo good gefeel:
Dröm wollt hä noch nit en et Bedd
Un spingkste lus un stell.

Do unger schlog en Nachtigall
Em Gade vum Pastor;
Wie paßten bei dä söße Schall
Dat Bildchen an der Mor!

Hee stunn em Schatte vun der Wand
Em fresche Maiegrön
Ganz wundersillig Hand en Hand
E Pärche, jungk un schön.

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 22 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Die Glücksfee ist, wie's scheint, ein gutherziges Wesen. Da schreibt Einsender Richard Schäfer, der bei den Roten Funken den Spitznamen »de Senk« trägt: »Wann ich nit bal jet gewenne, hangen ich mich op.« Und schon wurde diesmal sein Los gezogen. Aber ich bin ganz sicher: Wenn beim nächsten Mal alle Einsender einen so verzweifelten Satz schreiben, werden nicht alle unter den Gewinnern sein! Auf Richard Schäfer entfiel als Preis die CD »Kölsche Evergreens 21«. Die anderen Preisträger sind: Heinz Naunheim (»Kölner Originale«), Liesel Dick (»Die Mosel fließt durch Bilder und Gedanken«), Gertrud Nagelschmidt (»Geborgte Augenblicke«), Maria Beschow (»Pitter träumt von seiner Vaterstadt«), Mathilde Voß (»Ganz unten fließt der Rhein«) und Gerti Kroh (CD »Kölsche Evergreens 22«). Als Kenner der kölschen Lyrik erwiesen sich auch die übrigen Einsender: Gaby Amm, Heinrich Bergs, Toni Buhz, Joseph Dick, Margot Eckes, Gertrud Felten, Franz M. Gorol, Werner Ketges, Otto Kienle, Peter Kienle, Rudolf Klever, Hermine Kroeber, Leo Lammert, Dieter Lorenz, Karl Lorenz, Hildegard Nies, Margret Oberle, Karin Pettenberg, Willi Reisdorf, Otto Schmickler, Hans Werner Schulz, Hilde Ströbert, Ursula Ude, Heinz Wild und Heidrun Zimmermann. Sie alle werden sicher beim nächsten Mal wieder dabei sein.

Die Lösung hat perfekt Karin Pettenberg formuliert: »Dem Mond sing Saach es et Maieglöck vun dä zwei beim Nachtigalleschlag en »Maiovend« vun Peter Berchem.«

Und hier ist die neue Frage: Wie heißt der Autor und wie heißt die Überschrift des Gedichts mit den Schlussversen

Schwatze Tuppe em Schnie
Schöpp un Krütz.

Weil dieses Gedicht (noch) in keiner Anthologie steht, will ich eine Such-Hilfe geben: Der Autor, einer der Großen unter den jüngeren Kölner Mundartautoren, wäre 1997 fünfundachtzig Jahre alt geworden. Unter den Einsendern mit den richtigen Antworten werden diesmal folgende sieben Gewinne ausgelost: je ein Exemplar der Bücher »Die Kölner Ringe« von Hiltrud Kier und Werner Schäfke (modernes Antiquariat), »Edith Stein – ein Leben« von Cordula Koepcke (ebenfalls), »Kölsche Sproch un mer sin doheim« von Gaby Amm (Geschenk der Autorin), »Spielplatz Köln. Ein Erlebnisbuch für Kinder« von Wolfgang Oelsner und Ulrike Walden (Geschenk von Wolfgang Oelsner), »Dome im Gedicht. Eine Anthologie« herausgegeben von Herbert Kranz (Geschenk des Dr. E. W. Müssener Verlags) sowie je eine CD »Kölsche Evergreens 22: Loss mer all nohm Dom jonn...« und »Kölsche Evergreens 23: Usjebomb« (Geschenke der Kreissparkasse Köln). – Einsendungen werden bis zum 14. November 1997 (der Poststempel entscheidet) erbeten an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln, und zwar auf einer Postkarte. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Nun wünschen wir ein gutes Händchen beim Suchen!

Dä Strohl om Daach wollt besser sinn,
Klomm bis zum Hahn erop;
Do ävver reef sie Mutter in:
»Jitz en et Bedd, do Stropp!
Dä zweien do ehr Maieglöck
Beim Nachtigalleschlag –
Do hald dich besser vun zeröck,
Dat eß dem Mond sing Saach!«

Peter Berchem

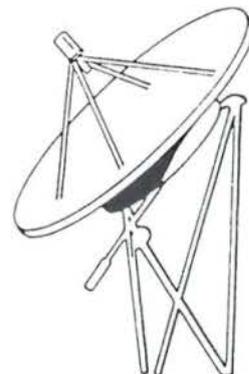
Über Peter Berchem

Also wenn Sie einen Wichtigtuer wieder einmal sagen hören, er wolle nun endlich beweisen, dass man auf Kölsch mehr ausdrücken könne als »Jux un Dollerei« und mehr als »Heimattümelei« nach dem Motto »Och, wat wor dat fröher schön...«, dann widersprechen Sie ihm energisch: Das ist längst bewiesen, war schon bewiesen, als an diese modernen Wellenreiter noch nie-



RADIO ZABEL

**Gemeinschaftsantennen-
Kabelfernseh- und
Satellitenempfangsanlagen
Planung, Montage, Reparatur**



RADIO ZABEL

GmbH & Co KG

Dürener Str. 238 / Ecke Landgrafenstr.
50931 Köln (Lindenthal)

Telefon (02 21) Sa.-Nr. 4 06 00 51

mand dachte. Einer der klassischen Beweisführer ist Peter Berchem, geboren am 23. März 1866, Lehrer, später Konrektor an den Kölner Schulen in Bayenthal, an St. Severin und in der Loreleystraße, gestorben, nur sechsundfünfzig Jahre alt, am 30. Dezember 1922. An manchen Späteren gemessen, ist Berchems Werk schmal: Es umfasst hundertfünfundzwanzig Gedichte, drei Prosatexte und eine Anzahl von »Spien«, Gedankensplitter, Kurztexte, oft aphoristisch zugespitzt: insgesamt, großzügig gesetzt, nicht viel mehr als zweihundert Seiten. Aber sie haben Gewicht! Mit dem Buchtitel »Gespinks un spintiseet« hat er selbst hervorgehoben, was die Eigenart seiner Gedichte ist und was man auch an »Maiovend« zeigen kann: die Verbindung von wacher Beobachtungsgabe (»spinkse«) mit dem Bemühen um Sinngebung (»spintiseere«). Jeder von uns hat schon einmal gesehen, dass die Strahlen der untergehenden Sonne zuletzt die hochgelegenen Gebäudeteile treffen. Berchem deutet das »Eropklemme« des letzten Sonnenstrahls vom Kirchendach zur Turmspitze und sein schließliches Verschwinden scherzhaft so, als wolle dieser Strahl etwas besonders Interessantes möglichst lange im Auge behalten, werde aber doch schließlich zur Ordnung gerufen: Das Liebespaar am Rande des Pfarrgartens »em fresche Maiegrön« gehört nicht mehr in die Zuständigkeit des Tagesgestirns, »dat eß dem Mond sing Saach«. Beiläufig sei vermerkt, dass Peter Berchem also auch als Begründer der kölschen Liebeslyrik gelten darf.

»Maiovend« wurde erstmals in Berchems Gedichtband von 1916 veröffentlicht, dann von Wilhelm Schneider-Clauß in die beiden Auflagen seines »Kölnischen Vortragsbuchs« von 1920 und 1923 aufgenommen, in leicht veränderter Fassung erschien es schließlich in der von Berchem vor seinem Tode noch vorbereiteten Ausgabe von 1923; später war es unter anderem in den Anthologien »Krone un Flamme« von 1954, »Kölnisches Glockenspiel« von 1954 und 1968 und »Kölsche Klassiker« von 1978, dazu selbstverständlich in den beiden vom Heimatverein Alt-Köln herausgegebenen Berchem-Ausgaben von 1964 und 1993 zu finden. Wer sich

für Einzelheiten interessiert, sollte darauf achten, dass man zu Berchems Zeiten noch »bis« (statt »bes«), »zum« (statt »zom«) und »jitz« (statt »jetz«) schrieb und wohl auch sprach. Von 1916 bis 1923 hat Berchem »Wie paßte zo däm söße Schall« zu »Wie paßten bei dä söße Schall« geändert; wer sich einmal mit den kölschen Präpositionen (Verhältniswörtern) befasst hat,

Peter-Berchem-Bibliographie

»Gespinks un spintiseet!« Köln 1916 (Verlag der J. G. Schmitz'schen Buchhandlung (Ferdinand Sohn)).

»Gespinks un spintiseet! Gedichte in kölnischer Mundart. Zweite vermehrte Auflage«. 1923 (Rheinland-Verlag zu Köln).

»Spien. Gedankensplitter in kölnischer Mundart«. 1923 (Rheinland-Verlag zu Köln).

»Gespinks un spintiseet. Gesamtausgabe der Gedichte, Aphorismen und Erzählungen in kölnischer Mundart« (hg. v. Klaus Goettert). 1964 (Heimatverein Alt-Köln, Kommissionsverlag Josef Höfer, Köln).

»E Stöck vum ale Kölle. Gedichte, Gedankensplitter, Prosa«. Hg. v. Heribert A. Hilgers. 1993 (Heimatverein Alt-Köln).

sieht sofort den Grund für diese Änderung. Über Besonderheiten von Berchems Schreibweise, die er größtenteils mit Wilhelm Räderscheidt gemeinsam hat, ist einiges im Vorwort zur Ausgabe von 1993 nachzulesen. Vor allem ins Auge fallen hier Wörter wie »Bedd« (für »Bett«) oder »hald« (für »halt«), anderswo auch »Zigg« (für »Zick«) oder »Rebb« (für »Repp«). Berchem hat, was die Schreibung des Auslautkonsonanten angeht, eine alte Schulmeisterregel aufs Kölsche übertragen: Verlängere das Wort, dann weißt du's sofort! Das hat keinen Anklang gefunden.

HAH

E Jedeech, wie et em Boch steit (Folge 24)

Schelm von Bergen

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
Wird Mummenschanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beständig;
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,
Gar höfisch und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Samt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Fastnachtsgeckenschar,
Wenn jene vorüberwalzen.
Der Drickes und die Marizzebill
Grüßen mit Scharren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
Der närrische Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Musik verstummet.

»Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hause gehen –«
Die Herzogin lacht: Ich laß dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen.

»Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen –«
Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz schauen.

»Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör ich –«
Die Herzogin lacht: Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehrt ich.

Wohl sträubt sich der Mann mit finstern Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

Das ist der Scharfrichter von Bergen! so schreit
Entsetzt die Menge im Saale
Und weicht scheusam – die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog sein blankes Schwert und sprach:
Knie vor mir nieder, Geselle!

Mit diesem Schwertschlag mach ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig.
Und weil du ein Schelm, so nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig.

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein.
Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

Heinrich Heine

Dieses Gedicht stand früher in Schullesebüchern. Der Autor, der vor zweihundert Jahren, am 13. Dezember 1797, in Düsseldorf geboren wurde und am 17. Februar 1856 in Paris starb, hat es 1851 geschrieben. Zum Verständnis des Geschehens muss man wissen, dass der Scharfrichter in der ständischen Gesellschaft zu den »unehrlichen Leuten« gehörte und dass es schon als Verunehrung galt, einen solchen auch nur zu berühren. Heine mag nicht ohne Ironie die Überlieferung aufgegriffen haben, wonach ein Machtwort des Herzogs, also letztlich reine Willkür, imstande war, einen Menschen von der untersten Stufe der Gesellschaft auf eine ihrer oberen zu heben. Die fast dahingeplauderte Geschichte soll also etwas beweisen: Gesellschaftliche Unterschiede sind weder gott- noch naturgegeben und beruhen nicht auf Verdienst; wenn einmal der Zufall das Unterste zuoberst kehrt, behauptet sich der Henker auch als Edelmann.

HAH

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (Folge 15)

Ein Skeptiker weiß immer nur von den Enttäuschungen, die er erfahren hat, aber nichts von den Hoffnungen, die sich ihm erfüllt haben.

Erzähle einem Blinden von Farben, spiele einem Tauben Beethoven vor, tröste einen Trauernden, und dann endlich gehe zu einem Einsamen.

Das Relative ist der Vexierspiegel des Absoluten.

Wem das Glück nachläuft, der soll langsam gehen, damit es ihn auch einholen kann.

Es gibt zwei Dinge, von denen man einen Menschen nicht abhalten kann: sich zu verlieben, in wen er sich verlieben will, und die Dummheiten zu machen, die er machen will.

Für den, der es nicht kennt, ist Chinesisch genau so unverständlich wie für die Jugend das Alter.

Es ist für Kluge schwer, die Wirkungen zu beheben, die als Ursachen Dummköpfe haben.

»Die Welt wird immer kleiner.« Sie irren, sie wird immer größer. Sie müssen immer weiter laufen, um einen zu finden, der Ihnen hundert Mark schenkt oder Ihnen fünftausend Mark leiht.

Das Glück öffnet uns die Augen für das Schöne, das Leid für das Wahre.

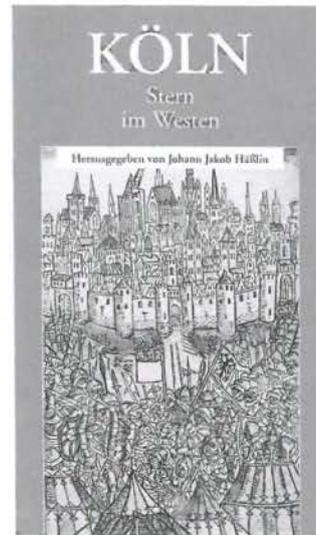
Die wenigsten sind hilfsbereit, ehe sie nicht selber einmal hilfsbedürftig waren.

Es müsste wieder einmal eine Katastrophe kommen, damit die Menschen lernten, wie sehr sie aufeinander angewiesen sind. Jetzt glauben sie, sie wären es nur auf das Geld.

Das Lob baut dem Neid das Nest.

Einmal bewiesen ist mehr als tausendmal behauptet, und einmal erfüllt ist mehr als tausendmal versprochen.

Die Rheinmetropole als kultureller Mittelpunkt



Johann Jakob Häßlin (Hrsg.)

Köln: Stern im Westen

208 Seiten, mit 14 s/w und 5 farbigen Abbildungen,
1 farbige Karte, gebunden mit Schutzumschlag
32,- DM ISBN 3-7616-1342-3

Der Wahlkölner J. J. Häßlin vereinigt Impressionen über Köln und die westlichen Rheinregionen von namhaften deutschen Autoren zu einem Klassiker der rheinischen Literatur. Das Werk bildet einen einzigartigen Schatz von Meinungen, Einschätzungen und oft liebevollen Erklärungen.

J.P. BACHEM VERLAG

Ursulaplatz 1 · 50668 Köln

Telefon 02 21 / 16 19-0 · Telefax 02 21 / 16 19- 231

Arbeit määt et Levve söß

Et wäden ere vun Daach zo Daach mih. Hatt ehr dat och allt jemerck? Üvverall trifft mer se, wo sich Lück bejäne, en der Weetschaff, em Café odder em Verein. Mer erkennt se op der eeschten Bleck. Se sinn allemolde unverschämpt jot us: Luuter brungjebrannt, met de dörste Freizicksbaselümcher am Liev, strohlen se dich us jlöcksillije Schönwedderauge aan.

Woröm? Se han en neu Levvensaat jefunge, »han sich avjeseilt«, schänge sich »Ussteijer«. Se sin noch zor räächte Zick vum »Kapottarbeide-Zoch« avjesprunge, wie se sage.

Ich meinen die Häd vun Fröh-Renteneerer, die luuter am aanwaaße ess.

Ehr Levvensohr bewäch sich su öm de fünfunfuffzich bes fünfunsechsig. Un su kreel, wie se vör einem stonn, künnten se eijentlich noch allerhands bewäje. Ävver nä, se präsentieren sich esu, dat se uns Rusinge en der Kopp setze, un wellen uns beibränge, dat et em Levve noch mih jitt wie bloß Arbeit, Berof un Karjär. Se wore jrad drei Mond op Majorca, lore zweschezig-gich ens flöck noh ehrer Wonnung – un nohm Konto-stand –, bevör se mem Scheff durch de Karibik jöcke. Un all die andere, die vör luuter Termine bloß noch dat Zickieser aan ehrem Handjelenk em Aug han, kummen aan et Simeleere: Ov se met ehrem Brassele, Dran-blieve- un Metmaachemüsse nit doch op et verkehte Pääd setze.

Die Hanake verstonn et ävver och, uns met ehrem söße Nixdunn ene Doon en et Fleisch ze paasche. Un met eimol ess mer esu wick, dat mer sich fröch: Wät jitt unsem Levve dann üvverhaup ene Senn?

Jo, se sin janit esu ohne, die Schlauberjer, die noch der Sand vun Maspalomas en de Schohn han un uns ohne vill Wööt klormaache, dat meer verdötsch sin, noch fünfmol de Woch nohm Neppes arbeide ze jonn.

Wä hätt dat ens jedaach, dat mer hückzedachs bal usjelaach weed, wa'mer noh enem lange Käjelovend jet

fröher heimjeit, weil mer jo des Morjens widder »op Droht sin well«.

Ävver zick jester kann ich metlaache! Un wie steit et met üch?

Herbert Knittler

D'r Rentner

Et Levve lang hann ich jebrasselt met Drang:

Öm fönnef Uhr – do woer für mich Daach.

Ich sprong usem Bett unn ich joov mich op Jangk;

Datt woer jo noch baal hallve Naach!

Jewäsche, rasiert unn e Brüttsche jeschmiert,

Am Kaffee de Leppe verbrannt,

D'r Wage eruss unn de Düür zojepaaf:

Dann jeng et de Strooß flöck eraav!

R.: Ich benn enne Rentner...

Ich hann mich jefreut opp d'r aalen Daach

Un daach mier: »Jetz kriss de deng Rooh.

D'r Schäff kann net schwaade – dat wöer doch jelaach:

Jetz bess de ne Rentner – nojo!«

Datt hatt ich jedaach, doch et koom net esu:

Ich hatt blooß d'r Schäff ennjetuusch!

Meng Frau hätt et Sage – nu laacht net su fruh! –

Ich stonn dann blooß do – unn ich luusch!

R.: Ich benn enne Rentner...

Et ess jede Murje d'rselve Trott:

Ich spreng vann Ecksche zo Eck.

Dann schnapp ich en Täsche, unn dann maach ich mich fott

Unn loof dörsch et Städttsche wie jeck.

Em Jumbo unn Aldi – do kenn ich mich uss,

Em Extra, em Lidel, em Pluss.

De Zong vörem Halls unn de Jrosche futtü –

Komm heem ich, dann jitt et noch mieh:

R.: Ich benn enne Rentner – ich well noch net klage;

Ävver zohuus hann ich nöx mieh ze saage!

»Komma! – Kanntu? – Machma!« wierd et jejöck.

»Hattu ald, kanntu dat net?« – Löck,

Do wierd m'r verröck!!!

Text und Melodie: Ernst Schopen (Bedburg)

Pangksjuneet

Nix bliev su, wie et immer wor!
De Zick verjeit, un Johr f6r Johr
Weed ene Schrievdesch avjer6mp,
Draan wood jedaach, jelaach, jek6hmp,
Jearbeidt, bal e Levve lang. –
M6ht su ne Avsceed fruh ov bang?
Em W6hßelspill vun Loss un Lass
Jov et vill Freud, jov et vill Brass.
Leddich ess jetz et Schrievdeschschoss,
Drenn litt der Schl6ssel nor vum Schloss.
Leich trick sich, wat ens schwer un voll,
No klingk dat h6lze, holl un boll!
Wat h6t mer all die Johr erl66v!?
Wie wann et en der Luff noch schw66v,
Weed nit nor h6ck dovun verzallt.
Su fl6ck wie meer weed dat nit alt!
Villich deit mer em Schaaf jet finge,

Wat hilf, de Zigge zo verbinge?
Wat fr6her wor un wat he blevv,
Ess doch vill mih wie'n Ungerschreff!
Henner Berzau

Tschüss

›Tschüss‹ s6t mer mehschtens, wa'mer jeit.
M6nch einem deit dat allt ens leid,
Nem andere doj6je nit,
Wat juss wal aan de 6mst6nd litt.
›Tschüss‹ sagen m6nchmol Pooch un Weech
Met ohne Trone em Jeseech.
Sin fruh, dat se dat Ahle quitt,
Jespannt op dat, wat neu no k6tt.
›Tschüss‹ sagen *ich* noh all d6 Johr,
Weil lang jenoch ich bei 6ch wor!
Et jov had Zigge, doch och D6ch,



Peter Fuchs

KÖLN – 2000 Jahre

Die Bildchronik: Geschichte • Kunst • Kultur

136 Seiten mit 440 vierfarbigen und schwarzweißen Abbildungen;
Stadtplan; Texte deutsch, englisch, französisch; Format 22,5 x 30 cm,
vierfarbiger Einband, DM 28,-

Inhalt: Rom am Rhein - Franken in der Römerstadt - Erzbischöfe als
Stadtherren - Freie Bürger in freier Stadt - Unter der Trikolore -
Preußen zugeteilt - Aufbruch zur Großstadt - Trümmer und Ruinen -
Wiedererstandene Metropole



Greven Verlag Köln
GmbH

Wo mer ne Püngel Freud jekräch.
 ›Tschüss‹ sät ens jeder, jung ov alt,
 Wann och nit su, wie vörjestallt.
 Doch mallich ess nor jlöcklich dran,
 Wann hä et *selver* sage kann.
 ›Tschüss‹ kritt mer ävver och jesaat –
 Bedück su vill wie en »rud Kaat« –,
 Wa'mer noch janit dran jedaach,
 Un weed dobei noch usjelaach.
 ›Tschüss‹ heisch et dann am Engk vum Leed,
 Weil su mänch Tönche leiser weed.
 Jetz singe Neue dä Refräng –
 Met uns ahl Note en de Häng!
 ›Tschüss‹ kann och ene Aanfang sin,
 Wie bei ner Reis woandershin.
 Et bess, mer mäht jet Jots dodrus
 Un freut sich op die Zick zo Hus.
 ›Tschüss‹ sagen *ich* no, ›maht et jot,
 Blievt all jesund, haldt fruhe Mot.
 Mer süht sich wal ens, irjendwann,
 Wo mer jenöchlich klaafe kann.«

Herbert Knittler

Schrrrumm! Ald widder en Fleeg kapott

Wat es dat em Summer
 E Leid un 'ne Kummer,
 Mer hät met de Fleege zo dun.
 Öm die zo verjage,
 Kapott se zo schlage,
 Sin Lück, die verstonn do jet vun.
 Der Franz zeig si Kläuche¹⁾
 Un säht für si Fräuche:
 »Wat bruche mer Fleegepapier?
 Ich schlonn met d'r Hand se
 Direk²⁾ an de Wand se,
 Dat klatsch un et mäht och Pläsier³⁾!«
 R.:Schrrrumm! – ald widder en Fleeg kapott,

Schrrrumm! – ald widder ein dut,
 Dun mir vum Schlage de Ärm och wieh,
 Hück geiht et besser wie gester – Marie.
 Schrrrumm! – ald widder en Fleeg kapott,
 Schrrrumm! – nit lang mih et doht⁴⁾,
 Dann kläv zom Vergnöge
 De Wand schwazz voll Fleege,
 Schrrrumm! – dat Dinge es got.

Et weiß jeder einer,
 Et es nix gemeiner,
 Nix schlächter als grad wie en Fleeg.
 Et nötz gar kei Flooche,
 Se setzen om Kooche,
 Bahl he un bahl do em Geseech,
 Op Nase, op Plaate,
 Op Quetsche un Täate,
 Do söken se Plätzger⁵⁾ sich uhs.
 Dröm, künnt ihr se packe,
 Dann schloht en der Nacke
 Die Öhster – un roft durch et Huhs:
 R.:Schrrrumm! – ald widder en Fleeg kapott . . .
 Nit jeder dä kann et,
 Ich selver, ich han et
 Probeet – wenn mer schlage se well,
 Dat es fies geloge,
 Se sin fott gefloge,
 Zom Schlonn hält en Fleeg doch nit stell.
 Sollt vür üch ein setze,
 Dann dot doch benötze
 Wenn einer Talent doför hät,
 Un haut doch met Iefer
 Dat Fleegegeziefer,
 Et klatsch un et singk sich su nett:
 R.:Schrrrumm! – ald widder en Fleeg kapott . . .

Willi Ostermann

1) *ironisch, denn »en Klau«, eine mächtige Hand, kann eigentlich nicht als Verkleinerungsform verwendet werden; man müsste »Kläuche« mit »Pränkchen« übersetzen.* 2) *im Kölschen sonst »tireck«.* 3) *Vergnügen.* 4) *dauert.* 5) *gemeint sind wohl »Plätzger«, kleine Stellen, nicht »Plätzge«, kleine Plätze.*

Aus der Geschichte des Heimatvereins Alt-Köln

Wie der Verein sich 1952 sah, als er fünfzig Jahre alt wurde

Als der Heimatverein Alt-Köln im Jahre 1952 sein fünfzigjähriges Bestehen feiern konnte, wurden diesem Ereignis in der Zeitschrift »Unser Köln«, die von einer »Kölner Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege« herausgegeben wurde, für die aber der Heimatverein Alt-Köln federführend war, zwei Beiträge gewidmet. Sie erschienen in Heft 3/4 des fünften Jahrgangs. Der erste, mit dem Titel »Ein Mannesalter«, stammte von Jakob Werner, verantwortlich für die Schriftleitung von »Unser Köln«, der andere, mit dem Titel »50 Jahre ›Alt-Köln‹«, von Dr. Joseph Klersch, damals schon zwanzig Jahre lang Vereinsvorsitzender. Die beiden Autoren teilten sich die Arbeit: Jakob Werner stellte die Veränderungen Kölns und der Kölner in den Jahren 1902–1952 dar, wie er sie sah; Joseph Klersch konzentrierte sich auf die Vereinsgeschichte im engeren Sinne. Diese Beiträge sind inzwischen selbst so etwas wie Geschichte geworden, und man liest sie, bei aller Sympathie, zuweilen doch mit leichter Verwunderung, wenn man sie mit den eigenen Erfahrungen und Wertungen vergleicht. So sucht man auf den Bildern der Vorfahren, bereitwillig, aber doch nur teilweise erfolgreich, nach Zügen, in denen man sich wiedererkennen kann. HAH

Ein Mannesalter

Zum 50jährigen Bestehen des Heimatvereins Alt-Köln

Stadterweiterung. Ein Thema, das die Gemüter unserer Großväter in Wallung bringen konnte. Für und gegen. Aus der Enge wollten sie wohl alle heraus. Die Wallmauer lag wie ein Gürtel fest um die Stadt und hinderte sie, sich zu dehnen und zu recken, um in dem Maße mitzukommen, wie es die industrielle Entwicklung bedingte. Über das Wie war man sich nicht einig. Wir wissen es heute, daß viele Fehler gemacht wurden, daß vieles hätte gerettet werden können, daß die Wallmauer zu großen Teilen hätte stehenbleiben können. Wir wollen unseren Vätern nicht weiter gram sein.

Auch sie waren doch von Liebe zu ihrer Stadt und ihrer Entwicklung bewegt.

Die Zeit, in der Köln zur Großstadt wuchs, in der Ströme fremden Blutes in die Stadt flossen, war es aber auch, in der die kölnische Mundartdichtung die schönsten Blüten hervorbrachte, die Liebe zur angestammten Heimat sich mannigfach äußerte. Es war, als ob man ein Wehr errichten wollte gegen eine Überfremdung.



Heinrich Kreuter, Schatzmeister 1902–1930



Josef Müller, Vorstandsmitglied 1902–1913

Und die damals Fremden sind heute lange zu Kölnern geworden. Aus dieser Liebe zur Heimat entstand auch der Heimatverein Alt-Köln, der ein Hort der Überlieferung sein sollte, ein Hüter kölnischer Art und kölnischen Denkens. In der Geschichte unserer Stadt sollte er die Kraft finden zu dieser, seiner Aufgabe. Es galt nicht, Morsches und Überlebtes künstlich am Leben zu erhalten. Weltoffen wie die Vorfäter, aber stolz auf die Eigenwüchsigkeit, das war das Ziel der Gründer des Vereins.

Die letzten fünfzig Jahre haben Köln schneller und entscheidender verändert, als es all die Jahrhunderte vorher taten. In diesen Jahren ist mancher von uns zum

Mann gereift. Lassen wir diese Zeit an uns vorüberziehen.

Die Kinderjahre

Die herrlichen Spielplätze unserer Väter auf der Wallmauer, wo Seilspinner ihrem Handwerk nachgingen, und im »Poozegrave« haben wir nicht mehr gekannt. Doch draußen vor den Ringstraßen waren noch weite Strecken unbebauten Landes in der Neustadt, wo wir uns tummeln konnten und wo auch wir unsre Umwallung hatten. Die Väter brauchten nur Angst vor einem Wallmeister zu haben, wir hatten sie kompanieweise gegen uns, die »Ähzebälg«. Und dann war der Rhein da, damals noch viel interessanter. Da wurden noch die Schiffe leer gepäuzt. Bei Kunibert stand die alte Auers Mühle dicht am Rhein, dort standen auch die Wagen mit der braunen Melasse, die in der Zuckerfabrik von Pfeiffer und Langen am alten Ufer raffiniert wurde. Diese Plätze mitten im geschäftigen Treiben der Großstadt waren unsre Spielplätze gleichermaßen wie die weiten Wiesen am Stadtrand, die Umwallung und die Felder der Kappesbauern, die die Kartoffeln für die Lagerfeuer der Jugend lieferten. Auf den Umwallungen lieferte sich die Stadtkölner Jugend mit der aus den aufblühenden Vororten Kämpfe, die leider oft das Maß kindlicher Spiele überschritten. An Kaisers Geburtstag war die Schlacht mit Deutz fällig, weil es dann kein Brückengeld kostete. Diese Kloppereien sind, so gern man daran zurückdenkt, Gott sei Dank überlebt.

So wie sich die Spiele der damaligen Jugend von denen der heutigen Jugend unterscheiden, so verschieden ist auch das Familienleben im damaligen Köln vom heutigen. In unserer Jugend war Köln noch eine große Kleinstadt, was allerdings nur für das außergeschäftliche Leben gilt. Die Familie wohnte meist noch in der Sippe in einem Stadtviertel zusammen und unterhielt den denkbar engsten Verkehr. Darüber hinaus war das ganze Viertel eine große Familie, die in Freud und Leid zusammenhielt. Bei der demokratischen Einstellung des Kölners, die in seiner großen Überlieferung wurzelt, brachte dieses enge Beieinanderleben wenig

von den unliebsamen Erscheinungen, wie sie sich sonst aus solch engen Verhältnissen ergeben, wo Familie und Öffentlichkeit Vormund der Einzelpersonlichkeit sind. Steingewordener Ausdruck dieser kölnischen Gesinnung ist auch das Bild unserer Stadt aus jenen Tagen. Jedes Haus hat ein eigenes Gesicht, das es vom Nachbarn unterscheidet, und fügt sich doch glücklich in das Gesamtbild, wie Brüder, von denen keiner den anderen übertrumpfen will. In diesem Zusammenhang darf vielleicht auch auf das Wörtchen »Strunz« hingewiesen werden, das typisch für die Lebensauffassung des Kölners ist, wenn er es anwendet. Es ist wohl im tiefsten Sinne die Verachtung dessen, was dem anderen Menschen imponieren soll, den andern in seiner Freiheit bedrücken soll. Freiheit aber mögen unsre Landsleute nicht missen. Sie kämpfen nicht mehr laut darum, sie wissen sich ihre persönliche Freiheit auf ihre Art zu wahren, wenn sie alles das, was ihnen nicht paßt, ignorieren. So ist wohl auch die Fülle in den kleinen und kölnischen Wirtschaften zu erklären, in denen man von keiner fremden Wucht erdrückt wird. Es würde zu weit führen, diese Gedanken hier auszuspinnen, man sollte diese Einstellung des Kölners beachten bei der Erörterung mancher Dinge, die uns heute bewegen.

Kehren wir zurück in den Schoß der Familie, die so viele Anlässe hatte zusammenzukommen. Namenstage, die hohen Feiertage und Kirmes waren Festtage der Familie. Ich kann mich erinnern, daß kein Sonntag in meiner Jugend verging, wo nicht die verheirateten Söhne und Töchter mit ihren Kindern sich bei meinen Großeltern trafen und wo nicht jeder Sonntag ein Fest wurde. An Namenstagen wurde dieser Kreis erweitert um die Geschwister der Großeltern, die Basen und Neffen und persönlichen Freunde der Familie. In drangvoller, aber gemütlicher Enge war es eine Erholung von den Mühen und Sorgen des Alltags. Es war keine intellektuelle Versammlung, und es wurden keine Verbesserungen der Weltordnung diskutiert. Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß die Versammelten auch zu anderen Zeiten der Erörterung aller Fragen der Politik, geschäftlichen oder schöngestigen Gesprächen abhold gewesen wären. Aber auch keine Muf-



St. Gereon. Aus: J.P.Weyer, Sammlung von Ansichten. Köln 1827
Aus unserer Auktion vom 22.-24. September 1997

Köln · Rheinland Stadtansichten · Landkarten

Unsere Buch- und Graphikauktionen finden
ein- bis zweimal jährlich statt.

Reich illustrierte Kataloge auf Anfrage.

Einlieferungen sind jederzeit willkommen.

Unsere Experten beraten Sie gerne!

VENATOR & HANSTEIN

Kölner Buch- und Graphikauktionen
D-50667 Köln, Cäcilienstraße 48 (Haus Lempertz)
Tel. 0221 - 257 54 19 · Fax 257 55 26

figkeit kam auf. Dort fand sich die zu Recht berühmte kölnische Gemütlichkeit, die, wenn sie auch minder bedeutsam sein soll als andere Disziplinen des menschlichen Zusammenlebens, wenn man so sagen darf, doch noch keinen Krieg entfesselt hat.

Die Mannesjahre

Eine einschneidende Veränderung dieser Verhältnisse brachte nicht nur der Erste Weltkrieg. Auch die wachsende Großstadt, die rege Siedlungstätigkeit riß die Familien auseinander. Aber auch die ganze Lebensweise änderte sich. Die Wanderbewegung, die Motorisierung und andere Faktoren änderten in wenigen Jahren, was früher langer Zeitläufte bedurft hätte. Der junge



Kaspar Arnold Stauff, Vorsitzender 1902–1922

Mann, der aus dem Krieg nach Hause zurückkam, war anders geworden. Er hatte nichts von seiner kölnischen Grundhaltung eingebüßt, sie sitzt selbst unsern heutigen Kindern zu fest im Blut. Wohl hatte er relativ noch größere Freiheit kennengelernt. Neben dem Drill und Zwang beim Kommiß hatte er auch weite Räume durchgemessen, war regelmäßiger Arbeit entwöhnt worden. Nun suchte er diese vermeintliche Ungebundenheit draußen in der freien Natur. Zu Fuß, mit dem Rad oder dem Motor, eine Entwicklung, die noch lange nicht abgeschlossen ist. Darüber mußte das gesellschaftliche Zusammenleben, wie wir es von früher her kannten, zurückgehen. Das Leben spielte sich in anderen Formen ab. Die Familie hatte nicht mehr dieselbe Anziehungskraft, der gemütlichen Zusammenkünfte wurden weniger. Das Auseinanderziehen der Familien in die verschiedenen Stadtteile tat ein übriges, in den modernen Siedlungsbauten kannten die Hausbewohner einander kaum. Ja, man vermied es ängstlich, Beziehungen zu den Nachbarn zu pflegen. Wie man im alten Köln den Begriff der »zo Dör« hatte, wurde dieses Prinzip auch in die modernen Wohnungen übernommen, wo man in der Etagenwohnung auch möglichst für sich bleiben wollte. Der Nachbar soll nicht die Nase in unsern Kochtopf stecken, soll sich aus unseren Angelegenheiten draus halten. Leider ist mit einer solchen Einstellung auch der Verzicht auf die Nachbarschaftshilfe verbunden. Schon die auseinandergerissene Familie ist den Wechselfällen des Lebens gegenüber viel anfälliger, da nicht mehr eine größere Gemeinschaft die plötzlichen Belastungen einzelner tragen hilft. Das aber ist heute noch auf dem Dorfe das Positive, daß in Notfällen alle helfen.

Diese Veränderungen im Zusammenleben, sollte man glauben, hätten notwendigerweise auch eine Minderbewertung der besonderen Sprache, Gewohnheiten und Bräuche bedingt. Das Gegenteil war und ist der Fall. In den Jahren nach den beiden Kriegen, die wir durchleben mußten, war zu beobachten, daß sich die Kölner mehr auf ihre Art besannen. Es war wie ein Zurücksehen in die Geborgenheit der Familie, in die sorgenfreie Kindheit. Aus der Künstlichkeit der hoch-

deutschen Sprache flüchtete man in die urwüchsige kölnische Sprache, die warm und herzlich klingt und gleicherweise derb und treffend das Falsche zu geißeln weiß.

Andere Veränderungen im Stadtgefüge machten die Veränderungen in der Lebensweise auffälliger. Die großen Restaurants auf der Hohen Straße erlebten nur noch eine kurze Blüte. Sie, die dem Kölner seit je fremd waren, in denen er sich nie recht heimisch fühlen konnte, verschwanden zuerst. Die Kinotheater taten ein übriges. Hier kann man ungeniert eine fremde Welt erleben. Vielleicht ist diese Ungeniertheit der eigentliche Grund für den steilen Aufstieg, den der Film in einer sehr kurzen Zeit genommen hat, neben der Billigkeit für diese Unterhaltung. Die Ansprüche an das Leben waren gestiegen. Nahrung, Kleidung und Wohnung beanspruchten einen größeren Teil des Einkommens als früher. Erinnern wir uns doch nur, daß nach dem vorigen Kriege das Eßzimmer zum guten Ton in jeder Familie gehörte.

Heute aber können wir bemerken, wie sich die Familien wieder mehr zusammenfinden. Die Menschen werden an ihren Arbeitsstätten trotz der kürzeren Arbeitszeit erheblich mehr in Anspruch genommen als früher. Zum Ausgleich brauchen sie mehr Entspannung, um arbeitsfähig bleiben zu können. Erholung wird in der weiten Natur gesucht, im Sport und im Kino. Dann reicht es nicht mehr. Nicht mehr aus finanziellen Gründen, aber auch geben diese Zerstreungen nicht ganz die Ruhe, die die Menschen brauchen. In der Familie finden sie die Ruhe und die Ausspannung. Die Familie aber hat auch das Speisezimmer wieder verbannt.

Wir ließen in unsrer Betrachtung, die nicht erschöpfend sein kann, die sogenannten »großen Ereignisse« fast außer Betracht, in Wahrheit aber sind es ja auch viel mehr die unauffälligen Veränderungen, die unser Leben bestimmen. Wenn wir auch nicht Jahr für Jahr die letzten fünfzig Jahre durchgingen, so ist doch der Schluß zu ziehen, daß wir in modernen Formen mehr zum Leben der Eltern zurückgefunden haben, als uns dünkt.

Jakob Werner

Über Jakob Werner

Der Verfasser dieses Beitrags wurde am 7. Dezember 1898 in Köln geboren und wuchs im Kirchspiel von St. Kunibert auf. Nach der Schulzeit erlernte er das Schriftsetzerhandwerk, besuchte später einige Semester lang die Kunstgewerbeschule, die Vorgängerin der Kölner Werkschulen, und entwickelte sich zu einem Fachmann in Fragen des Druckgewerbes. Nach dem letzten Weltkrieg übernahm er Mitverantwortung im Vorstand des Heimatvereins, zeitweise als stellvertretender Vorsitzender, gehörte zu den Gründern der »Kumede«, war aktiv im Arbeitskreis der Rheinischen Mundartdichter und in der Rheinischen Vereinigung für Volkskunde. Im Karneval war er in der Ehrengarde und im Literarischen Komitee tätig. Als Mundartautor schrieb er meist unter dem Pseudonym Neres. In der Reihe der »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« ist er mit dem Spielstück »En al kölsche Kirmes unger Krahnebäume« (1947) und der Sammlung kölnischer Kinderlieder und Reime »ibben dibben dapp« (1961) vertreten. Seine Stärke lag in szenischen Texten. Neben dem frühen Stück »Sibbesprüng« und dem schon genannten Kirmespiel verfaßte er »För Rääch un Freiheit« und »Der Dombaumeister«. Seine größte Leistung war die Zeitschrift »Unser Köln«, die er seit 1948 verantwortlich betreute und für die er, unter verschiedenen Siglen, einen großen Teil der hochdeutschen und kölschen Beiträge schrieb. Wie sehr diese Zeitschrift allein auf seinen Schultern ruhte, zeigt sich daran, daß nach seinem Tod am 25. Juni 1962 nur noch drei Hefte erschienen. Seine einzige Tochter aus seiner 1924 geschlossenen Ehe mit Käthe Wagner war, zeit lebens von ihm betrauert, ein Opfer des Bombenkrieges geworden.

HAH

50 Jahre »Alt-Köln«

*Wat wor dat doch en Kölle för e Levve,
Als sei noch stund, die al, die schön Stadt-Mor.*

Die mittelalterliche große Mauer, die für die Stadt Köln in wirtschaftlicher und städtebaulicher Beziehung ein schweres Hemmnis war, bedeutete für das in der alten Stadt gewachsene Volkstum einen ebenso starken Schutz. Noch wir heutigen Kölner bedauern, daß sie kurzzeitigem Ungeist von Kommiß- und Krämerseelen zum Opfer fiel, ohne freilich immer in Ehrfurcht vor den überkommenen Resten mittelalterlicher Geschichte und Kunst aus den Fehlern der Vergangenheit die Nutzenanwendung zu ziehen. Nach dem Fall der Mauer und der großen Eingemeindung von 1888 ge-



Fritz Holz, Vorstandsmitglied 1908–1913



Rudolf Nettekoven, Schriftführer 1908–1946

wann die alte Hansestadt wieder den Anschluß an den großen Strom des geschichtlichen Werdens und Geschehens, zugleich aber ergab sich die Gefahr, daß sie ihr Gesicht und ihre Seele verlieren würde. So ist wie vielerorts die Gründung des Vereins aus einem Ressentiment zu erklären. Da es aber nie kölnische Art war, die Dinge treiben zu lassen und tatenlos zuzuschauen, so wurde ein gewisser sentimentaler Rückblick auf die »gute alte Zeit« bald überwunden. Damit aber ergab sich zugleich die Frage nach den Zielen und der Wirksamkeit des Vereins, die nach mehrmaliger krisenhafter Zuspitzung 1907 ihre endgültige Klärung erfuhr, und zwar in einem Sinne, der Weit- und Scharfblick vereint

und uns heute noch höchst zeitgemäß erscheint. Zwei Grundgedanken heben sich aus der damaligen Entscheidung heraus, die bis heute noch Geltung haben und auch außerhalb Kölns immer weiteren Einfluß gewannen. Der erste war die Erkenntnis, daß ein Heimatverein alle Schichten des Volkes umfassen müsse. Diese Erkenntnis zeigt sich deutlich in der Zusammensetzung des Vorstandes, der von damals bis heute Akademiker, Beamte, Kaufleute, Handwerker und Arbeiter umfaßt. Der zweite war die Einsicht, daß das Wirken des Vereins nicht von der Vergangenheit, sondern von der Gegenwart und Zukunft bestimmt sein müsse. Das schloß nicht aus, daß der Verein sich redlich bemühte, die Kenntnis der kölnischen Geschichte und der geschichtlichen Zusammenhänge seinen Mitgliedern und weiteren Kreisen zur Kenntnis zu bringen und sich darüber hinaus auch von sich aus solcher Themen anzunehmen, die auf der Grenze von Geschichte und Volkskunde lagen. Mit Stolz kann der Verein von einer Schilderung seiner Arbeit auf diesem Gebiete absehen und auf die anschließende Tätigkeitsübersicht des Vereins in diesem Heft hinweisen.¹⁾

Wesentlich erschien dem Verein von Anfang an die Förderung der kölnisch-mundartlichen Dichtung. Eine Kultursprache kann nur dann lebendig bleiben, wenn sie Kundler findet, die sie poetisch formen und sie über die Armut des Tagesgesprächs hinausheben. Der Verein hat die Kölner Mundartdichtung nicht geschaffen, aber es darf füglich bezweifelt werden, ob sie heute ohne sein Wirken noch in Blüte stände. Er hat den Könnern immer gern gelauscht und den jungen Talenten immer nach Kräften den Weg geebnet. Man darf dabei nicht übersehen, daß das Verdienst des Karnevals um die Erhaltung der Mundart zwar sehr bedeutend ist, daß er aber andererseits für die Entwicklung einer ernstesten mundartlichen Schriftstellerei und Dichtung ein starkes Hemmnis bedeutet. So wurde der Verein nicht allein die Heimstatt der kölnischen Poeten, er wurde auch ihr Kundler und Vermittler an das kölnische Volk. Ohne ihn wären Männer wie Berchem, Kintgen, Braun und andere kaum zum Zuge gekommen. In »Alt-Köln« sammelte sich eine Kerntruppe des Volkstums, die

durch ihr Dasein und ihre aktive Wirksamkeit in viele, ja fast alle Lebenskreise Kölns hineinstrahlte. So ist auch die Bedeutung des Vereins für die Renaissance des kölnischen Puppenspiels und das Entstehen der Zeitschrift Jung-Köln nicht zu übersehen.

Bereits im Jahre 1906 begann der Verein mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift »Alt-Köln«, die er über den Ersten Weltkrieg und die folgende Inflation hinüberrettete und die nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Titel »Unser Köln« ihre Fortsetzung fand. Im Jahre 1913 gab der Verein erstmalig den Alt-Köln-Kalender heraus, der bis 1932 erschien. Im Jahre 1914 kamen die »Beiträge zur kölnischen Geschichte – Sprache – Eigenart« hinzu, welche sowohl geschichtliche



Anton Korn, Vorstandsmitglied 1909–1913



Aloys Löhr, Vorstandsmitglied 1909–1912

wie auch literarische Hefte umfassen. Von ihnen liegen Band I bis III mit je sechs Heften, Band IV mit drei Heften sowie Band VII geschlossen vor. Von Band V sind bisher fünf Hefte und von Band VI ein Heft erschienen. Die Jahre von 1933 bis 1945 waren für den Verein schwere Jahre. Die Zeit zwang ihn, seine Publikationen mehr oder weniger einzustellen, aber er darf andererseits behaupten, und der Tätigkeitsbericht²⁾ beweist es, daß er auch in diesen Jahren nicht von seinem Wege abgewichen ist.

Auf der von Wilhelm Koch und Wilhelm Schneider-Clauß gelegten Grundlage entwickelte sich ein beachtliches mundartliches Schrifttum, das immer neue

Zweige treibt. So kam seit der ersten Nachkriegszeit der Wunsch hinzu, neben der Karnevalsmusik auch ein gehaltvolleres volkstümliches Musikschaffen zu pflegen. Ausgehend von Brahms suchten hier zunächst einzelne Männerquartette – es sei hier etwa an die Kompositionen von Herbert Müller-Hartmann erinnert – einen Weg zu bahnen, bis dann die kölnische Volksmusik in Prof. Dr. Heinrich Lemacher und Albert Schneider Vertreter erhielt, denen bereits durch ihre Tätigkeit als Hochschullehrer ein gewisser Ruf eigen war. Köln und der Niederrhein haben das sehr schwierige Gebiet der volkstümlichen Musik neu zu bestellen begonnen, und die ersten schönen Früchte sind beiden gereift. Die ersten Schritte sind getan, um in Verbindung mit den in Frage kommenden schöpferischen Kräften auch den Gemeinschaftstanz in die Arbeit einzubeziehen.

Seitdem sich Schneider-Clauß im Jahre 1912 in den Theaterferien erstmals die Bühne des Schauspielhauses eroberte, hat der Verein immer wieder den Versuch gemacht, eine kölnische Volksbühne zu schaffen. Die Lösung dieser Frage ist noch nicht gelungen; für die Zukunft wird anzustreben sein, dem kölnischen Volksschauspiel und vielleicht auch dem Singspiel einen Platz in dem Repertoire der Städtischen Bühnen zu sichern, andererseits aber dem Laienspiel und seinen besonderen Erfordernissen mehr Beachtung zu schenken, zumal hier auch für das Theater im ganzen gesehen sich immer stärkere Möglichkeiten abzeichnen.

Die gradlinige Entwicklung und Wirksamkeit des Vereins liegt nicht zum wenigsten darin begründet, daß er in den 50 Jahren seines Bestehens bis heute nur drei Vorsitzende gehabt hat³⁾, wenn man von einem nur vorübergehend in Erscheinung getretenen Gründungsvorsitzenden absieht. Der erste war der Buchhändler und Antiquar Kaspar Arnold Stauff, der den Verein von 1903 bis 1922 leitete. Als ihn eine schwere Krankheit zwang, sein Amt niederzulegen, blieb er bis zu seinem am 4. April 1928 plötzlich im Dom erfolgten Tode Ehrenvorsitzender des Vereins. Ihm stand als Stellvertreter von 1902 bis 1913 der Maler Josef Müller zur Seite, der als der eigentliche geistige Gründer des Ver-

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 02203/59409


Elisa
Seniorenstift Köln

eins anzusehen ist. Ihm folgte 1913 als Zweiter Vorsitzender Sanitätsrat Dr. Josef Bayer, der nach der Abdankung von Arnold Stauff 1922 Erster Vorsitzender wurde. Er gehörte dem Vorstand bereits seit 1911 an und war die treibende Kraft bei der Ausdehnung des von dem Verein herausgegebenen Schrifttums. Er war ein unendlich fleißiger Arbeiter und Sammler, namentlich auf dem Gebiete der Genealogie, und seine dem Stadtarchiv vermachte biographisch-historische Sammlung ist für den Forscher eine wahre Fundgrube von familienkundlichen Daten und Zusammenhängen. Seine besondere historische Liebe galt der französischen Zeit und der Geschichte des Kölner Theaters, und auch als Dichter war er nicht unbegabt. Im März



Josef Stolzen, Vorstandsmitglied 1910–1913

1931 legte er sein Amt nieder und war bis zu seinem am 14. November 1936 erfolgten Tode wie Stauff ebenfalls Ehrenvorsitzender des Vereins. Ihm folgte in der Leitung Dr. Joseph Klersch, seit 1919 Vorstandsmitglied und seit August 1922 stellvertretender Vorsitzender.

Aus der Zahl der Vorstandsmitglieder verdienen zwei besonders hervorgehoben zu werden, Joseph Overath und Rudolf Nettekoven.

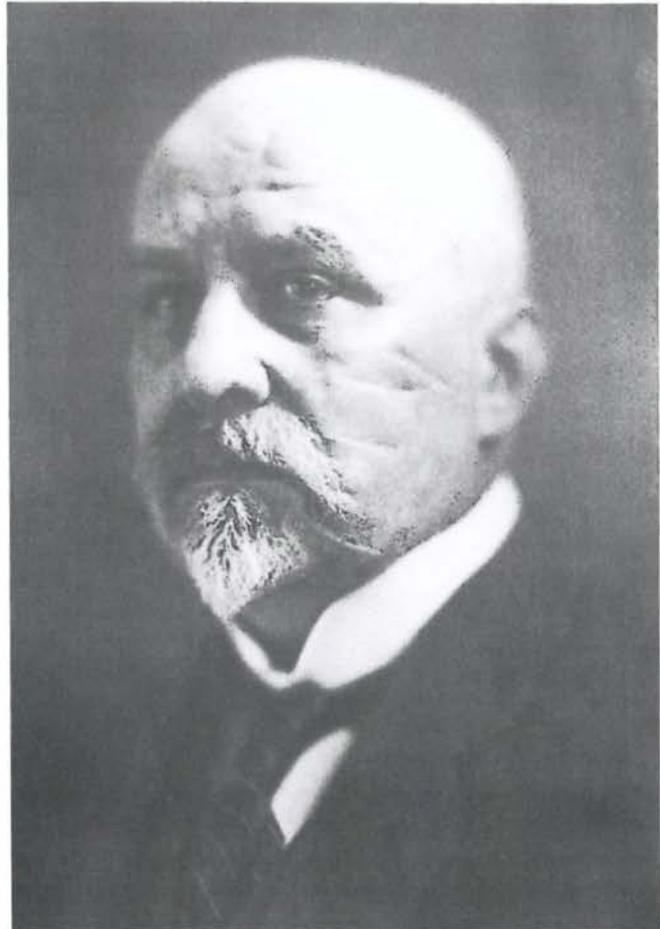
Joseph Overath war von April 1913 bis zu seinem am 4. Dezember 1938 erfolgten Tode der Archivar und – solange das die Gesetzgebung zuließ – auch der Verlagsleiter des Vereins. Der Verein Alt-Köln war seine einzige Liebhaberei, und ihm galt nächst seiner Familie seine ganze Liebe und Arbeit. Der Verein dankt ihm sein mustergültig geführtes Archiv und auch den wesentlichen Bestand seiner Handbücherei, die beide den Krieg mit geringen Verlusten überstanden haben. Rudolf Nettekoven war von Januar 1908 bis zu seinem am 25. Juli 1946 erfolgten Tode der Schriftführer des Vereins. Seine Bedeutung lag weniger in den gewissenhaft geführten Protokollbüchern als in seinen hervorragenden menschlichen Eigenschaften. Von Natur aus selbst ein ruhiger und ausgeglichener Charakter, war er innerhalb der verschiedenen Temperamente des Vorstandes selbst das ausgleichende Element. Wurzelnd in Religion und Heimat, war er doch ein rechter lebensfroher Kölner, der als Kaufmann und Mensch seine Erfahrungen hatte. Niemand konnte sich seinem klugen und besonnenen Rate entziehen, der nie durch irgendeine Leidenschaftlichkeit abirrte.

Im übrigen gehörten dem Vorstande an:

Wilhelm Becker	als Beisitzer	1925–1927
Willi Bürger	als Beisitzer	1922–1927
Theo Frin	als Beisitzer	1929–1931
Franz Geller	als Archivar	1942–1947
Gerhard von Grootte	als Beisitzer	1914–1925
Ludwig Haake	als Beisitzer	1913–1947
Johann Hoesen	als Schriftführer	1902–1908
Fritz Holz	als Beisitzer	1908–1913
Anton Korn	als Archivar	1909–1913

Heinrich Kreuter	als Kassierer	1902–1930
Aloys Löhr	als Beisitzer	1909–1912
Paul Pohl	als Beisitzer	1912–1916
Mathieu Rang	als Beisitzer	1928–1931
Mathieu Rang	als 2. Vorsitzender	1931–1936
Peter Ritsch	als Schriftführer	1902–1907
Josef Rohé	als Beisitzer	1908–1912
Schließ	als Archivar	1908–1909
Christian Schlimbach	als Schriftführer	1908–1911
Jupp Stolzen	als Beisitzer	1910–1913
Peter Paul Trippen	als Beisitzer	1913–1928
Josef Vacano	als Beisitzer	1903–??
Dr. Peter Weiler	als Beisitzer	1932–1933

Unter den Genannten zeichnete sich Peter Paul Trippen durch familienkundliche Arbeiten aus; seit 1928 bis zu seinem nach dem letzten Kriege erfolgten Tode⁴⁾ war



Sanitätsrat Dr. Josef Bayer, Vorsitzender 1922–1931

Die Vorgänger dieses Beitrags

Wie der Verein sich 1912 sah, als er 10 Jahre alt wurde:

»Alt-Köln« Heft 84 Seite 19–22

Wie der Verein sich 1917 sah, als er 15 Jahre alt wurde:

»Alt-Köln« Heft 85 Seite 34–39

Wie der Verein sich 1927 sah, als er 25 Jahre alt wurde:

»Alt-Köln« Heft 86 Seite 37–39 und Heft 87 Seite 37–38

er Ehrenmitglied des Vereins. Ehrenmitglied des Vereins ist seit 1947 auch Ludwig Haake, vielen Kölnern noch bekannt aus seiner Tätigkeit als Stadtarchitekt beim Konservatoramt. Paul Pohl ist das einzige Vorstandsmitglied, das im Kriege, und zwar am 4. Juli 1916 vor Verdun, gefallen ist. Der auch erst nach dem letzten Kriege gestorbene Kunstmaler Jupp Stolzen⁵⁾ hat sich verewigt als der Gestalter des in der ersten Inflation von der Stadt Köln herausgegebenen Notgeldes. Er war ein glänzender Vortragskünstler, zeitweilig der

älteste aktive Kölner Turner, der bei dem Deutschen Turnfest auch die Verbandsfahne hielt, und nicht minder bekannt als flotter roter Funk bis in sein Alter hinein. Mathieu Rang endlich war einer der besten Spieler der Schneider-Clauß-Bühne, der in seiner dramatischen Gestaltungskraft vor keinem Berufsspieler zurückstand; auch er verstarb nach dem letzten Kriege.⁶⁾

Der zeitige Vorstand besteht aus:

Dr. Joseph Klersch

als Vorsitzendem,

Vorstandsmitglied seit 1919

Joseph Bolder, als Schriftführer,	Vorstandsmitglied seit 1947
Franz Heiler als Kassierer,	Vorstandsmitglied seit 1939
Jakob Werner, als Archivar und Verlagsberater,	Vorstandsmitglied seit 1947
Heinz Paffrath als Beisitzer,	Vorstandsmitglied seit 1949
Anton Stille als Beiratsmitglied,	Vorstandsmitglied seit 1931



Dr. Joseph Klersch, Vorsitzender 1931–1962

Hubert Molis als Beiratsmitglied,	Vorstandsmitglied seit 1929
Dr. Anton Baum als Beiratsmitglied,	Vorstandsmitglied seit 1935
Willi Doch als Beiratsmitglied,	Vorstandsmitglied seit 1947

Hubert Molis, bekannt als Architekt und Puppenspiel-dichter, war von 1930–1938 Kassierer des Vereins. Sein Nachfolger wurde Dr. Anton Baum, der von 1939–1947 stellvertretender Vorsitzender des Vereins war. Anton Stille und Heinz Paffrath sind erfolgreich als Mundart-schriftsteller tätig.

Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit über-schreiten, wollte man die Bedeutung eines fest verwur-zelten Volkstums und die Wege zu seiner Erhaltung und Förderung darlegen. Es erübrigt sich auch, weil diese Fragen in der vom Verein herausgegebenen Fest-schrift⁷⁾ eingehend behandelt und von allen Seiten be-leuchtet worden sind. 50 Jahre hat der Verein Alt-Köln in dieser Arbeit für unser Volkstum gewirkt und ge-schaffen, und der Schreiber dieser Zeilen hat seit 40 Jah-ren an dieser Arbeit erheblichen Anteil, so daß er sich wohl ein Urteil erlauben darf. Bei seinem 50jährigen Bestehen hat der Verein das Recht, stolz zu sein auf die gute, ehrliche und in jeder Hinsicht vollkommen un-eigennützige Arbeit, die er geleistet hat, er hat aber keinen Anlaß zu jubelnder Freude oder gar zu behag-lichem Ausruhen auf den Früchten seines Fleißes. Dafür sind zu viele Wünsche unerfüllt geblieben, haben sich zuviel neue Aufgaben ergeben, die schnell und be-herzt angefaßt sein wollen. Wenn der einzelne Heimat-verein auch durch die Gründung des Rheinischen Heimatbundes eine starke Rückendeckung erhalten hat, die er anerkennt und würdigt, und wenn er sich auch selbst den großen Zielen des Heimatbundes ein-und unterordnet, so bleibt doch im eigenen Raum so viel Eigenes zu tun, daß der helfenden Hände immer zu wenige sind.

Nicht im romantischen Schwelgen in Erinnerungen, nicht im Bau von Luftschlössern vergangener goldener Zeit liegt heute die Aufgabe der Heimatvereine, auch

ist nicht ihr Hauptzweck die Erforschung geschichtlicher Einzelvorgänge, ihr Wille muß ausschließlich auf die Gegenwart und die Zukunft gerichtet sein, für die sie mitverantwortlich sind. Unser Volk in seinem heimischen Boden zu verwurzeln, ein Bildungsideal zu entwickeln, das unsere Menschen vor der Vermassung und vor den Gefahren des Spezialistentums schützt, die im besten Sinne konservativen Kräfte, wie sie in Sprache, in Lied und Dichtung sowie im Brauchtum gegeben sind, für unsere und die kommende Generation fruchtbar zu machen, das ist die Aufgabe, die unseren Heimatvereinen gestellt ist, die sie erkennen und nach Möglichkeit verwirklichen müssen. Möge der Heimatverein Alt-Köln, wenn er in 50 Jahren, so Gott will, sein 100jähriges Bestehen feiert, das Seinige dazu getan haben.

Joseph Klersch

1) In dem genannten Heft von »Unser Köln« folgt auf diesen Beitrag von Joseph Klersch eine Zusammenstellung »Veranstaltungen seit der Gründung« mit Daten, Themen und Mitwirkenden.

2) Gemeint ist die in Anmerkung 1 erwähnte Zusammenstellung.

3) Zu vergleichen ist die Übersicht »Lebenslauf eines lebendigen Vereins« in »Alt-Köln« Heft 85 Seite 2–8.

4) Peter Paul Trippen starb am 14. April 1948.

5) Jupp Stolzen starb am 17. Mai 1946.



Franz Heiler, seit 1939 über 25 Jahre Schatzmeister

6) Matthias (Mathieu) Rang starb am 14. März 1951.

7) Volkstumspflege und Volkskunde, Festschrift zum 50jährigen Bestehen, 1952 (Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart Band VII). HAH

Ein gutes Gedächtnis und ein feines Ohr

Marga Haene wurde fünfundsiebzig Jahre alt

Am 14. Dezember 1921 wurde sie in Köln geboren. Seit einem Dutzend Jahren ist sie Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. Ungefähr halb so lange arbeitet sie im »Mittwochsreis« mit (Mitgliedschaften gibt es dort nicht), einer Arbeitsgruppe von Mundartautoren, die sich unter meiner Leitung einmal im Monat zur Besprechung von Texten und zur Beschäftigung mit Fragen der kölnischen Grammatik trifft. Albert Vogt hatte sie seinerzeit

als eifrige und kundige Teilnehmerin seiner Veranstaltungsreihe »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« entdeckt. Sie hat eine Vielzahl kölscher Redewendungen und Zitate im Gedächtnis und ein feines Ohr für den genauen Klangwert kölscher Wörter. Dabei gehört sie nicht zu denen, die viel schreiben, aber alles, was sie bisher zu Papier gebracht hat, war der Rede wert. Ihre Verzällchen sind dicht gezeichnete Miniaturen aus dem

alten Köln, voller Realitäten, weit entfernt von dem Strickmuster des »Och wat wor dat fröher schön«. Dazu hat sie sich an die schwierige Form des »Abece-darius« gewagt. Hier in »Alt-Köln« bzw. in »Krone un Flamme« konnte man von ihr in Heft 83 »E kölsch ABC«, in Heft 99 »De Jass« und in Heft 2 »Ming eeschte Frembsproch« lesen. Fragt man sie nach biographischen Details, wird sie wortkarg. Sie macht eben nicht gerne viel Aufhebens von sich. Nach sieben Jahren Volksschule bestand sie die Prüfung für die Auf-



5-32

bauschule in der Spichernstraße, an der sie drei Jahre später die mittlere Reife erlangte. Nach ihrer Lehre als Chemielaborantin besuchte sie vier Jahre lang die Abendschule und legte dann ihr Examen als Chemotechnikerin ab. Zur Feier ihrer runden Geburtstage kommen noch heute ihre früheren Kollegen von Bayer Leverkusen. Auf Reisen hat sie ein gutes Stück von der Welt gesehen und sich dabei auch mancherlei von fremden Sprachen angeeignet, was ihr beim Umgang mit dem Kölschen zugute kommt. Dass sie seit einiger Zeit Schwierigkeiten mit den Augen hat, nimmt sie, soweit es geht, mit Humor. So verbreitet sie fast immer gute Laune. Dazu passt auch, dass sie sich zu ihrem Geburtstag den Vortrag des Verzällchens »Der Niklos bei der Familije Quanz« von Jean Jenniches wünschte. Der Mittwochskreis schenkte ihr das Replikat eines Nuppenglases aus dem 4. Jahrhundert, gefunden in Müngersdorf: Die Zahl der Nuppen solle die Zahl der Lebensjahre anzeigen, die wir ihr noch wünschen. Ich habe ihr dazu den Gedanken mit auf den Weg gegeben, dass jedes Jahr, ja jeder Tag uns die Möglichkeit bietet, etwas Gutes zu tun, etwas weiser zu werden, etwas glücklich zu sein. Die Geburtstagsgratulation hatte Hilde Ströbert in Verse gebracht. Es lohnt sich, sie hier nachzulesen. HAH

Op der fünfunsibbenzichste Jebootsdag

Nüngzehnhunderteinunzwanzig
Maht ne Puut der eeschte Krih.
Do, am veezehnte Dezember,
Hatt uns Stadt e kölsch Weech mih.

De Verwandtschaff kom ze laufe
Un e Dotzend ander Lück,
Däuften it op Margarethe,
Wat op Jreechisch »Pääl« bedüek.

För dat Quösje opzetrecke,
Hät de Jroß sich avjemöht,
Dat an Liev un Siel nix dranköm,
It jefeukelt¹⁾ un jehööt.

Späder spillten en der »Jass«²⁾ it

Un sohch do en ander Welt,
 Dröm wood flöck it eines Morjens
 En der Streckeschull³⁾ anjemeldt.
 Doch et Marjarietche muuzte⁴⁾,
 Weil et janix dovun heel,
 Leever dät et Leedcher singe,
 Wat däm Nönnche nit jefeel.
 Och de Oma wor dojäje,
 Jäje Leedcher un de Nonn,
 Un et Jrietche kunnt sich freue,
 Brooch nit strecke mih ze jonn.
 Bal jingk et dann richtig schulle,
 Wie et sechs jewoode wor,
 De Verwandtschaff – katojelisch⁵⁾ –
 Log allt lang sich en de Hoor:
 Lihrt et Lese bei de ›Blau‹⁶⁾?
 Kritt et e katollisch Boch?
 Wohin sollt dat Weech mer shecke,
 Wat su brav wor un su klog?
 De Kalviner⁷⁾ hann jewonne,
 Un et Lihre fing no an,
 Rechene un Schrieve, Lese,
 All dat kom der Reih noh dran.
 Iefrig maht et Schröm un Zahle,
 Schullejonn wor doch kein Plog!
 Bloß et Huhdütsch, nit jeledde,
 Wor för it en fremde Sproch.
 Denn wä Kölsch ess opjewahße,
 Hät dä Klang en Ohr un Hätz,

Wat sei noch sage woll

Über ein »kölsches« Sänger-Duo, das vernehmlich »Lääve« statt »Levve« sang:

Dä ein ess nit vun Kölle un dä andere ess e Frembche.

Marga Haene

Un et kumme, dat ess secher,
 Us der Mul bloß kölsche Sätz.
 Met der Zick hät et Marjarietche
 Ävver Huhdütsch noch kapeet,
 Italjänisch, Russisch, Spanisch
 Och noch nevvnenbei studeet.
 Selvs Franzüsisch kann et schwade,
 Englisch nit nor ›Shop‹ un ›Beef‹,
 En der Sprochlihr nit ze schlage,
 Kennt sujar der ›Elativ‹.
 Och ›Partikeln‹ un ›Pronomen‹,
 Och ›Adverb‹ un ›Prädikat‹,
 ›Konjunktion‹, ›Affrikate‹
 Hann nie Koppping im jemaht.
 Sing Verzällcher, kölsch un däftig,
 Schriev met Wetz it un Aki⁸⁾,
 Doch et kann se selvs kaum lese,
 Denn et Lore klapp nit mih.
 Sin de Auge och malätzig
 Un mer kritt se nit mih hin,
 Öm su besser kann et Jrietche
 Doför met dem Hätze sinn.
 För zwei Püütcher – et sin Frembcher –
 Ess et Jrietche wie en Jott⁹⁾,
 It schriev Breffe un scheck Jrosche
 För ehr Schull un för ehr Mott¹⁰⁾.
 Wat soll ich et lang beschrieve,
 Wä it kennt, weiß, wie et denk,
 Dat et ›Stollen‹ nit kann ligge
 Un sich jän me'm Hermann zänk¹¹⁾.
 Jrietche, ih de Mul ich halde,
 Wünschen ich am Engk noch flöck
 För et nöhks Veedeljohrhundert
 Üch Jesundheit, Freud un Jlöck!

Hilde Ströbert

1) umhegen. 2) Hochpfortenbüchel, siehe »Alt-Köln« Heft 99 S. 29. 3) Handarbeitsschule für kleine Kinder (fehlt bei Wrede). 4) unwillig sein, lustlos sein (Bedeutung fehlt bei Wrede). 5) scherzhaft für ›gemischt

katholisch-evangelisch« (fehlt bei Wrede). 6) wie »Blauköpp«: Protestanten. 7) Protestanten. 8) Geschicklichkeit. 9) Patentante. 10) (einfaches) Haus (fehlt bei Wrede). 11) Anspielungen auf Interna des Mittwochskreises, gemeint sind Christstollen und Hermann Hertling.

HAH

Et eeschte Rangdevuh¹⁾

Dat Stöckelche, wat ich üch he verzälle well, litt allt wick üvver fuffzich Jahr zoröck. Dozomol wor et Jrietche su öm de sechsehn Jahr alt un jingk et letzte Jahr op de Meddelschull. Weil et später om Büro arbeide woll, dät et nevenbei en enem Ovendkurs stenejrafeere lihre. Un do wor ene nette Lehrer! Jung, groß, blond un met blo Auge. Vun esu einem däte zo der Zick de jung Fraulück all dräume. Hä wor och immer esu adrett anjedon, dat mer en op e Tablette setze kunnt. Kei Wunder, dat alle Weechter en singem Kurs stabeleet²⁾ jeck op in wore, och et Jrietche. Nor för im zo jefalle wor et bal de Beste em Stenejrafeere. It wor och derhinger jekumme³⁾, dat hä Karl-Heinz heesch. Zickdäm däten se in unger sich nor noch mem Vörname nenne. Dä Lehrer hät natürlich spetzkräje⁴⁾, wie'e anjehimmelt wood, un sich em stelle amüseet. Hä fohlt sich su rääch wie ne Hahn em Korv. Ovschüns'e sich vill Möh jov, för alle Mädcher jlich fründlich zo sin, däten die bal merke, dat'e et Jrietche doch e bessje vörtrecke dät.

Un verhaftich fung dat Weech en der vörletzte Stund vör de Ferie en singem Stenejrafiheeff e Brefje. Vun im! Et wor en Enladung för et Nommedagskunzäät en der Flora am nöhkste Sonndaag. Dem Jrietche schlohch der Plaggen en⁵⁾: Su en Enladung hatt et noch nie kräje. Flöck dät et dat Brefje versteche, domet die ander Mädcher nix sinn däte. Et fohlt sich wie em sibbente Himmel!

Om Heimwääch kom et ävver bal widder op de Äd zoröck: Et daach an sing Oma, bei där et wonnen dät un die ärch streng wor. Dat wööd en hatt Stöck Arbeit wäde, för die erömzekrijje, dat se et jon leet. Un su wor et och. Zoesch woll se wesse, wat för ene

Luschoa⁶⁾ derhingerstöch. Wie et Jrietche no saat, der Stenejrafielchrer hädden et enjelade, do wood se allt jet zojänglijer. Se staltt sich secher nen älteren Här vör, dä dem Kind de Bösch un de Bäum verklöre woll. Se dät noch jet knottere, doch dann saat se: »Ävver öm sibbe Uhr besde widder derheim!« Dat Weech wor sillich; dat wor mih, wie et jehoff hatt. Wie et sing Oma kannt, hädden die och sage künne, se köm et öm sibbe Uhr an der Flora avholle.

Dat hatt alsu jefflupp. Ävver wat sollt et andun? Leider Joddes hatt et nit vill am Liev, un neven su enem staatse Mann kunnt et doch nit jon wie e Halvjehang⁷⁾. Sing Kledasch bestundt en der Hauptaach us avjelahte Pluute vun singer Tant Lissy en Berlin. Die stundt sich jot un kunnt met der Mode jon. Alle Naslang⁸⁾ dät die sich jet Neus kaufe. Ußerdäm wor se vum Flecke un Stoppe nit derheim⁹⁾. Wann an enem Kleid en Noht opjeplatz, ene Bengel avjeresse ov der Jummi us ener Botz jefflutsch wor, dann scheckten se dä Krom noh Kölle. De Oma dät die Saache dann widder en Odenung bränge, un su hatt et Jrietche och jet »Neus«.

Wie jerofe kom e paar Dag vör dem Rangdevuh e Pakett us Berlin an. Un dismol wor sujar e apaat Kleid för et Jrietche dren: himmelblo Sick met rusa un wieße Blömcher un enem finge Spetzje öm et Kräjelche un de Puffmäucher¹⁰⁾. Dat trok et sich tireck üvver. »Lor ens, Oma, wat en elejant Kleid!« De Groß schott der Kopp. »Wat es dat dann för e Wöbche? Do dren sühs de jo us wie der Engel des Herrn.« No jo, dat Kleid wor jet lang un och jet wick, de Tant Lissy hatt en Jermania-Fijor.

Ävver et Jrietche leet sich sing Freud nit nemme. »Oma, dat es bestemmp de neuste Berliner Mode, do kenne mer he evvens nix vun.« – »Wann do meins . . .«, saat de Oma, »op jeden Fall muss ich et der ene Saum kööter maache. Met dem lange Jödel bingen ich der om Rögge ne schöne Schlopp¹¹⁾, dann hammer de Wickde¹²⁾ och jet enjenomme.« Un se jov sich an et Nihe.

Derwiel dät et Jrietche sich die ander Saache us dem Pakett belore, dann schreff et ene Bref, för sich zo bedanke. De Tant Lissy woll estimateet¹³⁾ sin!

Noh der nöhkste Stenejrafiestund laat et Jrietche en si Heff en Brefje. Do dren stundt, dat et am Sonndaag öm drei Uhr an der Flora wör. Zoesch trok sich de Zick wie Jummi, et kunnt der Sonndaag kaum awade. Ävver je nöhter et drop anjingk, deste unräuhtiger wood et. Wie benohm sich dann e Mäde beim Rangdevuh? Der Karl-Heinz brooch jo nit zo wesse, dat et sich et eeschte Mol met enem junge Mann trof. De Naach vörher kunnt et kaum schlofe, et leevs hädden et alles rökkjängich jemaat. Wie et sich ävver dann am Sonndaag en singem staatse Kleidche em Spiegel besohch, do kräch et widder Kurasch un schwäävte wie op Wolke noh der Flora.

Singe Kavalöres¹⁴⁾ stundt allt vör der Pooz. Däm feele bal de Auge us dem Kopp, wie hä et Jrietche sohch. Hä kunnt kaum de Dagszick sage. Jetz wor et nit mih bang; et merkte jo, wat et för ene Endrock maat.

En der Flora dät hä singe blaue Engel dann op en Bank enem schmale Siggewääch föhre. Et Jrietche wor jet enttäusch. Et hatt jehoff, dat hä et op de Terrass för en Tass Kaffe un en Stöck Täat enlade dät. Ävver dann daach et dran, wat die ander Weechter us der Klass dröm jejevve hätte, wann se jetz an singer Plaaz sin künnte. Mer kunnt evvens nit immer der Weck met de Kuränte han¹⁵⁾. Et Kunzäät hoot mer op der Bank jo och. Singe Kavalöres schung ene große Musikfründ zo sin, hä dät de Mul nit op. En der Stenejrafiestund wor hä jedenfalls nit esu eikennich¹⁶⁾.

Nohm Kunzäät jingke se en en klein Kunditterei, un et Jrietche kräch dann doch noch si Stöck Täat. Donoh wor hä tireck enverstande, wie et saat, dat et jetz noh Hus jon mööt un hä et besser nit heimbränge sollt, wäjen der Oma. Hä wood och noch janz fründlich, strech im üvver de Hore un wünschten im schön Ferie. Hä wöll met singe Eldere vier Woche verreise. Dat wor et dann.

Om Heimwääch daach et Jrietche bedröv, dat et in jetz vier lang Woche nit zo sinn kräch. Ävver die Zick wööd och vörbeijon, un dann – jo, dann jov et e Widder-sinn!

E paar Dag drop kom ene Bref vun der Tant Lissy. Se

dät sich freue, dät et de Saache us dem Pakett esu jot jeburche künnt. »Aber was du von einem Kleid schreibst, verstehe ich nicht. Ich hatte dir keines eingepackt. Dagegen bin ich erstaunt, dass du das elegante Nachthemd mit keinem Wort erwähnt hast . . .«

Das e-le-gan-te Nacht-hemd? – Dem Jrietche wood et schwatz vör de Auge. Dat kunnt doch nit wöhr sin! Dat finge sigge Kleid, en däm et met singem Kavalöres durch de Flora jestitzelt¹⁷⁾ wor, sollt ene Punjel¹⁸⁾ sin, för durch et Bett zo rötsche?

Doröm hatt der Karl-Heinz esu verbasert¹⁹⁾ jelort! Dat wor jar kein Bewunderung jewäs, dä arme KääL wor stiefverschreck²⁰⁾ woode. Et Jrietche kresch Rotz un Wasser²¹⁾, et leevs wör et jesterve.

Sing Oma woss sich keine Rot, wie se dat Kind trüste sollt, dröm fing se an ze schänge: »No hör die Jringerrei²²⁾ op! Do bruchs dich nit zo schamme. Wie soll e anständig Minsch och wesse, dat die wellmödije²³⁾ Wiever en Berlin met sigge Pluute unger et Plümo kruffe? Bess stell, dat weed denne noch verjon!«

Et Jrietche hät die Blamasch lang nit verjesse künne. En de Stenejrafiestund es et nit mih jejange, un singe eeschte Schwarm hät et nie widderjesinn.

Dä Punjel üvfrigens och nit. Dä hät sing Oma janz höösch fottzortet²⁴⁾ – un dat wor och besser esu.

Marga Haene

1) *Rendezvous, Stelldichein (fehlt bei Wrede)*. 2) *nach Wrede: immerzu, in einem fort, immer wieder; hier: völlig*. 3) *herausfinden, entdecken*. 4) *nach Wrede: herausfinden, ergründen, fertigbringen; hier: merken*. 5) *Wrede: betroffen, bestürzt, verlegen, kleinlaut, mutlos sein; hier: völlig überrascht sein*. 6) *Wrede unter »Lischoa«: Schatz*. 7) *unordentlich gekleideter Mensch, hier: unmodisch gekleideter Mensch*. 8) *bei Wrede nur »alle Nase lang« in der Bedeutung »jeden Augenblick«*. 9) *»nit vum Flecke derheim sin«: keine große Freude am Flickchen haben (fehlt bei Wrede)*. 10) *gebauschte Ärmelchen*. 11) *Schleife*. 12) *Weite*. 13) *hochachten*. 14) *Kavaliere, mit ironischem Nebensinn (fehlt bei Wrede, dort nur »Kavaleer«)*. 15) *kölsche Redensart für: alles auf einmal*

haben (Wrede notiert, unter »Kurent«, nur die Bedeutungen »etwas Besonderes haben wollen, unverschämt sein«). 16) schüchtern, scheu. 17) mit kleinen Schritten gehen. 18) Nachthemd. 19) verwirrt, bestürzt. 20) Wrede nennt nur »stief jefrore, stief jeloge, stiefstaats, stiefstödich«, aber »stief« kann auch sonst als Verstärkung

verwendet werden; hier: völlig erschreckt, zu Tode erschreckt. 21) »Rotz un Wasser kriesche«: gar nicht mehr aufhören zu weinen (fehlt bei Wrede). 22) endloses Weinen (fehlt bei Wrede). 23) übermütig, hier: überspannt, fast so viel wie: verrückt (Bedeutung fehlt bei Wrede). 24) verschwinden lassen (fehlt bei Wrede). HAH

Wa'mer de Kränk kritt

Dieser Text ist ein Nachzügler zum Thema »Dreimol null ess null, bliev null – Vun Schullejonn un Blänkejonn«. Weder wurde er bei unserem unter diesem Motto stehenden Mundartautoren-Abend am 14. Oktober 1996 vorgetragen noch mit den anderen Texten in Heft 2 oder Heft 3 von »Krone un Flamme« abgedruckt. Das kommt so: Der »Held« der Geschichte, die diesem Text zugrundeliegt, ist der Onkel unseres Mitglieds Annemarie Bauer. Frau Bauer hat mir die Geschichte damals mitgeteilt. Sie gefiel mir: Sie war zum Schmunzeln, hatte aber auch einen tieferen Sinn. Freilich musste man beides erst herausarbeiten. Schriftstellerei ist ja eine Art Handwerk, für das man begabt sein muss, in dem es ohne Schweiß keinen Preis gibt und in dem Übung den Meister macht. So habe ich Hilde Ströbert gebeten, sich dieser Geschichte anzunehmen. Auch die übrigen Teilnehmer des Mittwochskreises haben ihren Anteil beigetragen. Das Ergebnis wird hier mit dem Einverständnis von Annemarie Bauer abgedruckt. HAH

Wa'mer de Kränk kritt

Meer Ahle kennen us der Schullzick noch dat Reetstöckelche¹⁾, dat manche Lehrer danze leet, wa'mer Pänz jet usjefresse hatte. Wör der Langens Will noch am Levve, dann künnt dä do och e Leedche vun singe. Dobei wor hä nit schlemmer wie all die Puute, die am Apostelskluster en et drette Schulljohr jingke; ävver keiner us singer Klass kräg vum Majister²⁾ esu off et Bötze stramm jetrocke³⁾ wie hä. Woröm dat esu wor, do kom hä nit hinger⁴⁾. Mer künnt ävver jlatt meine, dat der Lehrer ne Peck op in hatt⁵⁾, weil hä nie jö-

merte⁶⁾, wann hä Klöpp⁷⁾ kräg. Die ander Pänz mahten dä Schladrop⁸⁾ do mih Freud.

Dem Will si Vatter hatt em eeschte Weltkreg för der Kaiser Wellem der Kopp hinhalte müsse⁹⁾ un wor nit mih heimkumme¹⁰⁾. Sing Mamm kräg als »Dank des Vaterlandes« do e paar Nüsele¹¹⁾ för, die nit ens för de Meet reckte¹²⁾. Su moot se arbeide jonn. Dobei hatt se ne wigge Wäg, ävver se moot fruh sin, dat se üvverhaupt en Stell jefunge hatt. Allt fröh jingke se us dem Huus, lang, ih der Will noh der Schull moot.

Eines Morjens no wor dä es leid¹³⁾, wigger schulle ze jonn. Dags zevör hatt hä ens widder öndlich Ress¹⁴⁾ kräje för nix un widder nix¹⁵⁾. Et Föttche dät im noch wih, wann hä dran daach. Jetz hatt hä de Nas voll. De Dör wor noch nit lang hinger der Mutter en et Schloss jefalle, do schnappten hä sich die Botteramme, die för in om Desch loge, un staltt singe Tonister hinger de Kellertrapp. An der Huusdör jingke et im noch eimol durch der Kopp: »Räächs eröm – schulle jonn, links eröm – blänke jonn«, dann wor hä allt noh der Müllemer Scheffsbröck¹⁶⁾ am jöcke¹⁷⁾. För si Levve jän sohch hä do all die Bötcher un Schleppekahn der Rhing erop- un eravfahre. Dann spintiseeten¹⁸⁾ hä, wie et wör, wann hä ens selvs hinger su nem große Störrad stonn künnt. Wann hä sich dat ganze Spill nöher besinn woll, moot hä op de Bröck jonn, ävver wie sollt hä dohin kumme, wo hä doch kei Bröckejeld hatt för ze latze¹⁹⁾? Hä reef alle veezehn Nuthelfer²⁰⁾ an un laht sich op de Loor²¹⁾, bes sich, wann de Bröck usjefahre wor, su vill Lück vörm Kassehüsje knubbelten²²⁾, dat hä sich, ohne opze-

falle, met inne op de Bröck bes an de Kett fusche kunnt. Do verjoß hä dann üvver dem Dräume de Schull, der Lehrer un der Reetstock. Hä wor bloß jlöcklich.

Un weil et all esu jot jeflupp hatt²³), dät hä noch e paar Däg wigger blänke jonn. Ävver dann bejänten im, jrad wie hä morjens us der Huusdör kom, dä spronzelije²⁴) Müllersch Hein, dä en der Schull nevven im soß. »Küss de nit mih en de Schull?« woll dä wesse un kom op in an. Der Will ävver wor nit op der Kopp un nit op de Mul jefalle; hä hovv de Hand, wie wann'e der Düvel banne woll, un brollt esu hatt, dat de Lück sich noh im ömdriehte: »Bliev mer vum Liev, ich hann de Kränk²⁵), do kanns vun meer de Zehrung²⁶) fange!« Stiefverschreck²⁷) blevv der Hein en Amelang²⁸) stonn, dann nohm hä de Bein en de Häng²⁹) un wor fott.

Bröhwärm kräg et der Lehrer verzallt. Dä woss tireck, wat et jekläpp hatt³⁰), un daut der Schandarm an³¹), der Will derheim avzeholle. Su wood et dann och de Mamm jewahr. Die feel us alle Wolke un nohm ehre Jung en et Jebett³²). Hä dät bichte³³) un schott ehr si unjlöcklich Kinderhätz us. Zesamme jingken se bei der Rekter. Dä hatt e jot Jemöt un sorgte doför, dat unse kleine Fetz en en ander Klass kom, wo et Reetstöckelche för jewöhnlich³⁴) en der Eck stonn blevv.

Su wood der Will widder fließig, et Schullejonn maht im widder Spass, un op de Müllemer Scheffsbröck dät hä sich bloß noch des Nommedags un des Sonndags fusche.

Hilde Ströbert

(nach einer Vorlage von Annemarie Bauer)

1) kleiner Rohrstock. 2) Lehrer. 3) Ausdruck für: Prügel auf den Hosenboden erhalten (bei Wrede fehlt das Stichwort »stramm«, das Wort nennt er unter »Zaldat«, die Redensart zitiert er in der Form »einem et Bötzje spanne« unter »Bötzje« und unter »spanne«). 4) herausfinden, durchschauen. 5) es auf einen abgesehen haben. 6) jammern, klagen. 7) Schläge. 8) Wrede: Mensch, der schnell zum Schlagen bereit ist, gern drein- und draufschlägt. 9) büßen müssen, was ein anderer veranlasst hat. 10) »us dem Kreg nit heimkumme«: im Krieg fallen

(fehlt bei Wrede). 11) geringe Summe, hier: kleine Rente. 12) ausreichen. 13) »es leid sin« (kölscher Genitiv des Bezugs): einer Sache überdrüssig sein. 14) Hiebe. 15) ohne wirklichen Grund (bei Wrede ist die Redensart aufgeführt, aber nicht erklärt). 16) befand sich bis zum 20. Juni 1927, gut zwei Jahre vor der Fertigstellung der Mülheimer Brücke, an deren Stelle (bei Wrede fehlt das Stichwort »Scheffsbröck«). 17) hier: eilen. 18) tiefsinnig nachdenken, phantasieren (die zweite Bedeutung fehlt bei Wrede). 19) bezahlen. 20) Die vierzehn Nothelfer wurden in der Pfarrkirche des kleinen Will, in St. Aposteln, besonders verehrt. 21) Lauer. 22) sich zusammenballen. 23) hier: geglückt hatte, gelungen war. 24) sommersprossig. 25) ansteckende Krankheit, insbesondere Schwindsucht (nach Wrede: Fallsucht, aber wie soll sich dann die Redensart »de Kränk em Pottemanee hann« erklären?). 26) Schwindsucht. 27) zu Tode erschrocken (fehlt bei Wrede). 28) einen Augenblick lang. 29) sich ans Rennen geben, eilen. 30) was die Uhr geschlagen hatte, um was es ging, was dahintersteckte (Bedeutung fehlt bei Wrede). 31) hier: auf etwas aufmerksam machen, veranlassen. 32) sich einen vornehmen, ihn ernstlich verhören. 33) beichten, Sünden bekennen, unter vier Augen gestehen. 34) in der Regel. HAH

Fründe

Et jiddere,

...die kennt mer
...die kennt mer nit
...die kennt mer noch nit.

Et jiddere,

...die kennt mer jot
...die kennt mer besser
...die kennt mer ärch jot.

Et jiddere,

...die lihrt mer kenne
...die hät mer kenne jeliht
...die hätt mer et bess nie kenne jeliht.

Herbert Knittler

Dem Dröck sing Nut

Der Baas säht: »Hö't, Frau Wooschtepell,
Ehr kritt die Stell als Tippmamsell
Ne Mond op Prob, doch kutt beizigge!
Ich kann et op der Dud nit ligge,
Wann einer kütt ze spät:
Dann ben ich rack om Päd!«

»Verloot Üch drop«, meint do et Dröck,
»Met minger Kar ben ich ärch flöck!«
Wör et doch bloß ze Foß jejange!
Et bliev em Stau mem Auto hange.
Su kütt et dann ze spät.
Der Baas ess allt om Päd!

Do nimmp et anderndags et Rad.
Et jitt ne Knall – dat Rad ess platt!
Jetz muss et singen Esel däue
Un denk: »Ich kann mich op jet freue,
Weil widder ich ze spät.«
Der Baas ess allt om Päd!

No fällt im en: »Maach der de Möh
Un fahr ens U-Bahn morje fröh.«
Em Schach hö't et der Fahrer spreche:
»Der Strom ess fott, mer blieve steche!«
Dröm weed et widder spät.
Der Baas ess allt om Päd!

Ene Kulleg – Abteilung Blech –
Röt im: »Wann Do häss su vill Pech,

Dunn morje vör der Huusdöör wade,
Dann hann ich flöck Dich opjelade.«
Doch hä kütt och ze spät.
Der Baas ess allt om Päd!

»Durch Schade«, kühmp et, »weed mer klog:
Zo Foß ben ich wal fröh genug!«
Do deit metens ne Schutzmann schänge:
»Zoröck! Mer sin e Huus am sprengel!«
Et kriesch: »Wat mer och mäht,
Der Baas ess allt om Päd!«

Dä säht för it: »Frau Wooschtepell,
Bemöht Üch öm en ander Stell.
Ich kann en Träntelbotz nit ligge,
Jesaht han ich Üch dat beizigge.
En Woch sidd Ehr ze spät.
Ich ben bloß noch om Päd!«

Dem Dröck, dat zahm söns wie e Lamm,
Däm schwellt no rackewech der Kamm.
Et röf: »Jetzt saht mer ohne Brumme,
Wiesu Ehr nie ze spät doot kumme!«
Do jitt der Baas et zo:
»Mi Bett steit em Büro!«

»Jot«, säht et Dröck, »doot mich nit strofe:
Av hück dunn ich dann bei Üch schlofe!«

Hilde Ströbert

Reparaturwerkstatt »K & F«

Das neue Ehrenmitglied des Kölner Männer-Gesang-Vereins (siehe »Krone un Flamme« Heft 4 Seite 36) heißt nicht Bernhard Lang, sondern Karl-Heinz Lang. Herr Lang ist auch Präsident des Zentral-Dombau-Vereins. *HAA*

Bildnachweis: Seite 1: Heinz Bauer; Seite 5: aus dem Prospekt des Konrad-Adenauer-Hauses; Seite 6: Archiv Dr. Gerhard Jussenhoven; Seite 19, Seite 20, Seite 22, Seite 24 (2x), Seite 25, Seite 26 und Seite 28: Rheinisches Bildarchiv (die Mitglieder des Vorstands im Jahre 1912 haben sich fotografieren lassen und Abzüge dem Rheinischen Bildarchiv bzw. seinem Vorgänger zur Verfügung gestellt); Seite 29, Seite 30 und Seite 31: Vereinsarchiv; Seite 32: Privat.

Ne kölsche Shanty

Der Hein wor nit vun Hamburg
Un nit vun Santa Fe,
Nit ens vun schläächte Eldere,
Hä wor vun UKB.
Köln – Rotterdam, Köln – Basel
Fohr hä zick Johr un Daach.
Kajütte sin ärch klein un eng,
Dat spört hä en der Naach...
Kaum weed et ovends düüster,

Ööcher Stroß 204

Muss ich ens kein Stör mih latze,
Leeve Fründ, dun mer die Ihr,
Komm mich stellches ens besöke:
Ööcher Stroß 204.

Bruchs Dich janit anzomelde,
Nit zo kloppen an de Döör,
Ich ben immer do zo finge:
Ööcher Stroß 204.

Nor dat eine muss Do wesse,
Do kriss keine Wing, kei Beer,
Och kein Schnettcher weed et jevve:
Ööcher Stroß 204.

Kei Jeschenk ess metzobränge
Un kein jroße Blomezeer,
Stell e Kääjze en't Latänche:
Ööcher Stroß 204.

Eimol weed och Dich et treffe,
Liss dann do genau wie meer,
Un och Ding Adress, die heiß dann:
Ööcher Stroß 204.

Toni Buhz

*Aachener Straße 204 ist die amtliche Grundstücks-
bezeichnung für den Friedhof Melaten.*

Wann Anker hä jesatz,
Klopp hä om Land aan Dürre aan,
Fleut »Leevje«, »Nütze«, »Schatz«...
E Bett kunnt hä mihts finge,
Hä wollt doch nor sing Rauh.
Doch weil sich wäje Säje brängk,
Fung hä och off en Frau.

Die Fraulück all, se wade
Op ehre kölsche Jung.
Wann dä säht: »Do mi Leckerche!«,
Zerzeit dat op der Zung.

En Kölle, Määnz un Basel,
En Duisburg, Rotterdam,
Do sohch mer späder Kinder stonn,
Die winkte met der Mamm.

Der Hein, hä wor zofridde,
Hä hät janz stolz jesah: »
Ich ben allt ne »Kulturexport«
Vun kölscher Eijenaat!
Un Johr för Johr en Kölle
Triff sich die janze Häd:
En eije Jrupp em Veedelszoch...
Wat sin se do alää!t!
A-ju-ja! A-ju-ja!
Wat sin se do alää!t!

Wööt un Tön: Henner Berzau

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 50676 Köln · stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling, Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl · Schriftführer: Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · Schatzmeister: Franz Cramer, Am Botanischen Garten 39, 50735 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr.266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr.1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

**SIE VERTRAUT UNS IHR GELD AN.
UND MANCHMAL SOGAR IHR LIEBLINGSREZEPT.**



● **Der „Wir sind für Sie da“-Service** bietet jede Menge Nähe. Nicht nur räumlich, sondern auch menschlich. Fragen Sie uns. Wir beraten Sie gerne.

Wenn's um Geld geht
☒ **Kreissparkasse Köln.**



Kreissparkasse Köln